

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Sindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bräunungsnummer zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Streifenband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die Tagesblätter 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk., Zeitungsbillette Seite 4 Mk.

Nr. 56.

Magdeburg, Donnerstag den 7. März 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 15 Seiten.

Vom Niesentampf der Bergarbeiter.

Die Hoffnung der kapitalistischen Presse, daß die englischen Bergarbeiter aus Mangel an Geld bald gezwungen sein werden, zu Kreuze zu kriechen, wird immer mehr fallen gelassen. Einzelne Reviere, wie das südwalisische, haben augenblicklich zwar keine große Kasse, aber ihre Hilfsquellen sind dennoch beträchtlich. Zu Anfang des Streikes bezog jeder Arbeiter den Lohn für 14 Tage. Dieser wird ihm über die ersten Schwierigkeiten hinweghelfen. Eine wichtige Hilfsquelle der Bergarbeiter in allen Revieren sind die Genossenschaften. Die Bergarbeiter sind gute Genossenschaftler, die ihren Sparsinn meist bei den Genossenschaften anlegen. Das gibt ihnen bei Streiken einen guten Rückhalt. Der Sekretär der Bergarbeiter Northumberland (Strafer) berechnet z. B. die Gesamtsumme der Gelder, die den Bergarbeitern Northumberland in Gestalt von Gewerkschaftsvermögen, Genossenschaftsleistungen usw. zur Verfügung stehen, auf 1 Million Pfund Sterling (20 Millionen Mark). In den Gruben Northumberland arbeiten etwa 70 000 Mann. In manchen anderen Revieren werden die Hilfsquellen der Bergarbeiter nicht geringer sein. Das erklärt auch die rätselhafte Erscheinung, daß die britischen Bergarbeiter stets so lange bei verhältnismäßig kleinem Gewerkschaftsvermögen aushalten können. Was auch immer den Kampf beendet wird, der Hunger wird ihn sicher nicht beenden. In vielen Revieren wird das Streikgeld erst nach 14 Tagen bezahlt werden. Allgemein erhält das Vollmitglied 10 Schilling (10 Mark) die Woche und 1 Schilling (1 Mark) für jedes schulpflichtige Kind.

Die Minimallohnliste der britischen Bergarbeiter enthält folgende Punkte:

Für Hauer wird verlangt: Yorkshires 7 Sch., 6 Pence (etwa 7 Mark 60 Pfennig), Lancashire 7 Sch., Mittelengland 6 Sch. und 7 Sch., Derbyshire 7 Sch., 1½ Pence und 7 Sch., 6 Pence, Südwales 7 Sch., 1½ Pence und 7 Sch., 6 Pence, Northumberland 6 Sch. und 7 Sch., 2 Pence, Durham 6 Sch., 1½ Pence, Forest of Dean 5 Sch., 6 Pence, Cleveland 5 Sch., 10 Pence, Nottingham 7 Sch., 6 Pence, Nordwales 6 Sch., Leicestershire 7 Sch., 2 Pence, Süd-Derbyshire 6 Sch., 6 Pence, Somersetshire 4 Sch., 11 Pence, Bristol 4 Sch., 11 Pence, Cumberland 6 Sch., 6 Pence, Schottland 6 Sch.

Kein erwachsener Untertagsarbeiter (Bristol und Somerset ausgenommen) soll weniger als 5 Schilling den Tag verdienen und kein Knabe von 14 Jahren weniger als 2 Schilling den Tag. Der Minimallohn anderer im Stücklohn oder Tagelohn beschäftigten Untertagsarbeiter soll in den Revieren geregelt werden und nicht niedriger sein als die jetzt üblichen Löhne.

Die Wirkungen.

Die Folgen des Streikes machen sich immer mehr bemerkbar. Sehr bedeutend sind bereits die Rückwirkungen des Streikes auf den Eisenbahnverkehr. Von den verschiedenen Eisenbahngesellschaften sind mehr als 2500 Züge in den Fahrplänen gestrichen worden. Sämtliche großen Dampfschiffahrtsgesellschaften haben große Mähe, genügend Kohlen zu erhalten. Die Eisenbahngesellschaften haben sich entschlossen, keine Kohle mehr nach den Häfen zu befördern. In Rangemoth ist alle Arbeit in den Docks eingestellt worden. Die Dampfer können nicht auslaufen. In Sunderland hat die Kohlenausfuhr aufgehört. Die ankommenden Dampfer werden außer Dienst gestellt und die Mannschaften entlassen. Die Eisenbahner leiden stark unter dem Ausstand. Viele sind entlassen worden, andern wurde gekündigt und in zahlreichen Fällen ist ihnen die Arbeitszeit gekürzt worden. Die Great-Western-Bahn machte bekannt, daß von ihren 70 000 Arbeitern leider fast alle infolge des Streikes eine Lohnverminderung erleiden werden. Auch auf der Nordostbahn ist eine kurze Kündigung über die Leute verhängt worden. Vom nächsten Donnerstag an jährt die London- und Südwales-Eisenbahn-Gesellschaft ihren Dampfschiffverkehr zwischen Havre und Southampton ein. Anstatt täglich werden die Dampfer nur Montag, Mittwoch und Freitag von Havre und Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von Southampton abfahren.

In den ärmern Stadtteilen von London beginnen die Lebensmittelpreise zu steigen. Man erwartet eine baldige allgemeine Steigerung der Brotpreise. Die Väder werden von dem Kohlenstreik in zweifacher Hinsicht geschädigt. Sie haben keine Kohle zum Baden, und da die Mühlen infolge Kohlenmangels den Betrieb eingestellt haben, erhalten sie nur unter großen Schwierigkeiten Mehl. Aus Furcht vor einer Lebensmittelnot verzogt sich das Publikum mit Fleisch- und Gemüsekonzerven. In Schottland sind die Kohlenpreise um 300 Prozent gestiegen.

Der Einfluß des Streikes auf das Ausland.

Die beiden Dampfergesellschaften, die den Personenverkehr auf dem Rieker Hafen betreiben, die Neue Dampfer-Kompanie und die Hafen-Rundfahrts-Gesellschaft, machten Dienstag morgen öffentlich bekannt, daß sie wegen des englischen Kohlenarbeiterstreikes den Verkehr einschränken müssen. Die Dampfer der ver-

schiedenen Linien, die bisher stündlich fuhren, werden in Zukunft vorläufig nur alle 2 Stunden fahren.

Die Wirkungen auf Frankreich sollen vorläufig noch gering sein. Die französischen Eisenbahnen sind vom englischen Kohlenmarkt ganz unabhängig. Sie verproviantieren sich in dem Becken des Pas-de-Calais und des Departements du Nord. Die Gasfabriken die etwas mehr auf fremde Kohle angewiesen sind, haben Vorräte, die für 3 Monate ausreichen dürften. Allenfalls einige kleine Kohlenhändler, die vom Tagesverkauf leben, dürften leiden; so ist in Cherbourg der Preis für die Konne Kohle im Detailhandelverkauf um 5 Frank erhöht worden. Von den Fährbooten zwischen Folkestone und Boulogne wurden einige nicht abgelassen; die Direktion der Nordbahn wird aber ihre Passagiere ohne Erhöhung der Fahrpreise von Boulogne nach Calais bringen, wo die Linie Calais—Dover ununterbrochen funktioniert. Bürgerliche Blätter, wie z. B. der „Matin“, wollen wissen, daß es im Pas-de-Calais und im Nordbecken zu einem Generalstreik der Bergleute nicht kommen werde. Natürlich sind das vage Kombinationen; die Beschlüsse des Exekutiv-Ausschusses der Bergarbeiter-Föderation sind noch nicht bekannt. Dagegen ist sicher, daß unter den Bergleuten des Beckens von Anzin große Unzufriedenheit herrscht, so daß hier der Ausbruch des Streikes wohl zu erwarten ist. Die Grubenbesitzer suchen die Löhne, die angesichts der hohen Lebensmittelpreise schon längst viel zu niedrig sind, immer weiter herabzudrücken. Ein definitiver Streikbeschluss ist allerdings auch hier noch nicht gefaßt; die Organisationsleiter sind sich der hohen Verantwortlichkeit bewußt, sie möchten die Bewegung nur gemeinsam mit den Kameraden der übrigen Reviere einleiten. Kommt es zum Kampfe, dann haben die französischen Bergleute auch auf die Unterstützung anderer Berufsgruppen sicher zu rechnen. So hat die Föderation der Transport-, Hafen- und Dockarbeiter Frankreichs bereits beschlossen, den Bergleuten jede nur mögliche Unterstützung zu leisten. Dieser Beschluss beschränkt sich nicht auf den Kampf in Frankreich selbst, sondern in dem Zirkular der Verbandsleitung an ihre Funktionäre wird darauf hingewiesen, daß die englischen, deutschen, belgischen, amerikanischen Bergleute in eine Bewegung eingetreten seien, und es werde erwartet, daß die französischen Transportarbeiter die kämpfenden Brüder unterstützen werden. Die Art und Weise der Hilfeleistung überlasse die Leitung den Kameraden.

Lohnbewegung der österreichischen Bergarbeiter.

Die Union der Bergarbeiter Oesterreichs hat am 8. März den Betriebsleitungen sämtlicher Braunkohlenschächte in den Revierbergamtsbezirken Komotau, Brüx und Teplitz folgende Lohnforderungen überreicht: 1. den Hauern im Abbau sowie auf der Strecke ist im Nordgebirge eine 25prozentige Lohnerhöhung zu gewähren und die Gebirge sind so zu setzen, daß jeder Hauer mindestens 4,50 Kronen für die Schicht verdienen kann; 2. gleichzeitig sind allen übrigen Gruben- und Tagesarbeitern die Schicht- und Akkordlöhne um 25 Prozent zu erhöhen; 3. Hausbrandkohlen sind dem Arbeiter statt 73 Doppelzentner 83 zu gewähren. — Die Beantwortung dieser Forderung wird bis zum 14. März erwartet. — Ebenso wie in Deutschland sind auch in Oesterreich die Löhne gesunken aber die Arbeitsleistung erhöht.

Zur Lohnbewegung der Ruhr-Bergleute.

Auf den beiden Schächten der Zeche Kaiserstuhl ist nicht nur die Morgenschicht, wie die Telegraphenbureaus bereits gemeldet haben, sondern auch die Mittagschicht — und zwar vollzählig — angefahren. Die Einfahrt der Nachtschicht ist mit Bestimmtheit zu erwarten. Durch die einmütige Wiederaufnahme der Arbeit haben die Bergarbeiter den übereilten Schritt von gestern wieder gutgemacht. — Die Belegschaft der Zeche Scharnhorst verbarrt im Streik. Bei der Morgenschicht sind von 615 nur 19, von der Mittagschicht von 405 Mann nur 11 eingefahren. In einer stürmischen Belegschaftsversammlung, die mehrere Stunden dauerte und von fast allen Belegschaftsmitgliedern besucht war, wurde nachstehende Resolution gegen 7 Stimmen angenommen: „Die Versammlung beschließt, den Verbandsvorstand zu ersuchen, den ausgetretenen Streik auf Scharnhorst gutzuheißen, dagegen den andern Zechen anheimzugeben, so lange mit dem Ausstand zu warten, bis die Parole hierzu gegeben werde.“ Das Resultat der Abstimmung wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Ein Teil der bürgerlichen Presse verbreitet — anscheinend um die Lohnbewegung von vornherein zu diskreditieren — die abenteuerlichsten Gerüchte. Auf Zeche Scharnhorst soll ein Arbeitswilliger fast totgeschlagen sein. Die Streikenden sollen auf Zeche Kaiserstuhl, Schacht 2, einen Polizeibeamten verlegt haben und schließlich sollen Schüsse gefallen sein, um die Arbeitswilligen einzuschüchtern. Diese gesamten Nachrichten sind von Anfang bis Ende erfunden. Die diensthabenden Beamten haben nicht einmal irgendwelche Unregelmäßigkeiten oder Belästigungen beobachtet. Sowohl auf Kaiserstuhl als auch auf Scharnhorst hat die musterhafteste Ruhe geherrscht. Auch der Anmarsch und Ummarsch der Tausenden Streikenden zu den Versammlungen hat sich in voller Ruhe abgewickelt. Die entgegengesetzten Mitteilungen eines Teils der bürgerlichen Presse werden zweifellos nicht ohne Absicht verbreitet.

Die Antwort der Grubenbarone.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, das Hauptorgan der Grubenbarone, teilt die Antwort der Zechenbesitzer mit. Darauf hat eine Bezirksversammlung des Zechenverbandes für den Bezirk Dortmund beschlossen, es „zunächst“ abzulehnen, mit den drei Verbänden zu verhandeln. Die Belegschaften werden unter Berufung auf das Vergesetz an die Arbeiterschüsse der einzelnen

Zechen zur Verhandlung verwiesen. Das ist das alte Lied, die alte Melodie. Die Bergwerksunternehmer wollen ihren Probenstandpunkt nicht verlassen. Auf sie fällt die volle Verantwortung für ihr arbeiterfeindliches Verhalten zurück. Die Organisationen werden am Donnerstag zu der Antwort, die aus den andern Bezirken ebenso lauten wird, Stellung nehmen. — Nach den Mitteilungen der bürgerlichen Presse wird der christliche Gewerbeverein noch im Laufe dieser Woche eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, um gegen die angebliche „unverantwortliche Streikhebe der Sozialdemokraten“ Stellung zu nehmen. Die wirkliche Veranlassung zu der Generalversammlung dürfte wohl die unzweideutige Absage der Gewerkevereinsmitglieder an den Vorstand sein. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 6. März 1912.

Monopole, Demokratie und Sozialismus.

In seiner Rede vom 4. März hat sich der Staatssekretär des Innern, Herr Dr. Delbrück, als Anhänger von Staatsmonopolen bekannt. In seiner bekannten vorsichtigen, nach allen Seiten abwägenden Manier, die keinem zu nahe treten und es sich mit niemand verderben will, hat er zunächst die privaten Wirtschaftsmonopole in Schutz genommen, dann aber doch offen ausgesprochen, daß man allmählich gezwungen sein werde, Privatmonopole in Staatsmonopole zu verwandeln. Jetzt stellt sich heraus, daß das theoretische Bekenntnis des Staatssekretärs nicht ohne praktische Bedeutung für die allernächste Zukunft ist. Wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, hat am letzten Sonnabend eine Besprechung des Reichschatzsekretärs Wermuth mit verschiedenen Parlamentariern stattgefunden, in der die Einführung von vier neuen Staatsmonopolen erörtert worden ist. Es handelt sich um ein Petroleum-, ein Kali-, ein Spiritus- und ein Zündholzmonopol, deren Gesamtbeträge überaus bescheiden auf zunächst 60 Millionen Mark veranschlagt werden.

Gewinnen diese Pläne festere Gestalt, so wird es natürlich notwendig werden, sich mit ihnen im einzelnen auseinanderzusetzen. Denn jeder von ihnen beruht auf besonderen wirtschaftlichen Voraussetzungen. So würde es sich z. B. im Falle des Zündholzmonopols um ein Produktionsmonopol, beim Petroleum aber um ein reines Verkaufsmonopol handeln, zwei völlig voneinander verschiedene Dinge. Auch das Spiritusmonopol ist jedenfalls als bloßes Verschleißmonopol gedacht, während im Falle des Kalimonopols die Frage offen bleibt, ob nur der Verkauf oder der Bergwerksbetrieb selbst monopolisiert werden soll.

Für heute kann es sich nur darum handeln, die allgemeine grundsätzliche Stellung der Sozialdemokratie zu derartigen Monopolbestrebungen klarzulegen. Daß diese Stellung keine ablehnende sein kann, liegt auf der Hand. Selbstverständlich kann eine sozialdemokratische Fraktion ein Staatsmonopol mit Rücksicht auf seine innere Gestalt und auf bestimmte Zeitumstände auch ablehnen. So hat sich auch die Sozialdemokratie mit dem von Bismarck geplanten, im Jahre 1882 gefallenen Tabakmonopol nicht befreundet können, das unzählige bürgerliche freie Existenzen vernichtet oder — zur Zeit des Sozialistengesetzes — dem Machtgebot der Regierung vollständig unterworfen hätte. Aber als grundsätzliche Gegnerin von Staatsmonopolen hat sich die Sozialdemokratie durch ihre damalige Haltung nicht bekannt, und sie hätte dies auch nicht vermocht, ohne sich mit ihrem Programm in Widerspruch zu setzen.

Das Programm der Sozialdemokratie fordert die Vergegensetzung des kapitalistischen Eigentums an Produktionsmitteln. Ihr Ziel ist eine Wirtschaftsverfassung, die von den demokratisch organisierten Volksmassen selbst beherrscht und geleitet wird. Die Schranke, die der Volksherrschaft über die Volkswirtschaft entgegensteht, ist das kapitalistische Eigentum an Produktionsmitteln, sie muß zertrümmert werden, wenn die Bahn für eine sozialistische Gesellschaftsordnung frei werden soll.

Jede Erweiterung des staatlichen Einflusses auf die Volkswirtschaft, jede Uebernahme von Produktionsmitteln aus dem Privatbesitz in den Staatsbesitz, mag sie auch nach der kapitalistischen Grundfäße des geltenden bürgerlichen Rechtes erfolgen, bedeutet somit, wenn nicht ein „Stück Sozialismus“ so doch einen Schritt in der Richtung zum sozialistischen Ziele. Die Arbeit, die bei einer kommenden Umwälzung der Wirtschaftsformen zu leisten sein wird, wird dadurch erleichtert und vereinfacht. Den Gegnern des Sozialismus, die dem Staate die Fähigkeit zur Uebernahme der bisher privatwirtschaftlich organisierten

Zweige der Gütererzeugung und Güterverteilung abspalten, wird ein Argument nach dem andern aus der Hand geschlagen. Wir haben einen staatlichen Post-, Telegraphie- und Fernsprechnetz, Staatseisenbahnen, kommunale Trambahnen, Wasserleitungen, Gasanstalten, Kraftanlagen usw. Wenn man sich erinnert, welche Rolle diese Dinge in früheren Sozialkämpfen gespielt haben, und wie diese Einrichtungen, die für uns ganz selbstverständlich geworden sind, noch heute im Ausland unser Genossen als stärkste Argumente gegen die platten Theorien eines kapitalistischen Klopfflechters dienen müssen, dann wird man die große grundsätzliche Bedeutung einer Erweiterung des staatlichen Monopolbetriebes nicht mehr zu unterschätzen geneigt sein.

Dazu kommt, daß all diesen Staatsmonopolen die Tendenz innewohnt, sich auszudehnen und auf benachbarte Zweige des Erwerbslebens überzugreifen. Das Eindringen des preussischen Staates in die Schifffahrt, verursacht und bedingt durch seine Stellung als Bergwerksunternehmer, liefert ein interessantes Beispiel dafür. In ähnlichen Erscheinungen auf andern Gebieten fehlt es nicht, und zweifellos würde man auch die Erfahrung machen, daß ein Spiritus- wie ein Kalimonopol dem Staate ganz neue Machtmittel zur Beeinflussung der gesamten Landwirtschaft an die Hand geben würde.

Je mehr aber der Einfluß des Staates auf die Wirtschaft steigt, desto klarer wird es, was der Besitz der politischen Macht bedeutet. Der Kampf um die Macht im Staate ist dann nicht mehr bloß ein Kampf um ideale Freiheitsgüter, sondern ein Kampf um bessere Löhne, kürzere Arbeitszeiten, niedrigere Preise der wichtigsten Verbrauchsgüter. Man stelle sich einmal vor, daß das Reich, ähnlich wie es im Antrag Kanitz geplant war, den Getreidehandel auf Grund gesetzlich festgelegter Preise monopolisiert hätte: jede Reichstagswahl wäre dann in noch viel höherem Maße als es jetzt der Fall ist, zu einem Kampf um den Brotpreis geworden!

Je größer die Macht des Staates über die Wirtschaft wird, desto mehr wird der Kampf der arbeitenden Massen um die Herrschaft im Staate für sie zur Lebensnotwendigkeit. Je größer umgekehrt der Einfluß des Volkes auf die Leitung des Staates ist, desto geringer wird die Gefahr, daß die Staatsmonopole in staatskapitalistischer Entartung zu neuen Steuerhahnen für die Masse der Verbraucher und zu neuen Zwangsburgen der Scharfmacherei für die Masse der Arbeiter werden. Wo sich das Staatsmonopol mit der Demokratie verbindet, ist der Sozialismus nicht mehr weit!

Hertling, Bethmann und Oldenburg.

In der Programmrede, mit der sich der neue bahrische Ministerpräsident, Freiherr von Hertling, am Dienstag dem Parlament vorgestellt hat, findet sich unter vieler Spreu ein Korn staatsmännischer Weisheit:

„Die Verfassung“, so jagt der Minister, „schließt nicht aus, daß eine Regierung auch einmal gegen die Mehrheit des Parlaments regiert. Aber das ist nichts Praktisches, es gehen dann die besten Kräfte nutzlos in den Kämpfen verloren.“

Als der über den Parteien stehende Bethmann, dem es ganz egal ist, wie die Wahlen ausfallen, das las, war er so solcher Respekt entsetzt. Dann aber kam ihm die „Deutsche Tageszeitung“ vor Augen, die eine Bankettrede des Herrn v. Oldenburg wiedergibt, in der es heißt: „Ich bin ein guter Deutscher, aber ich stelle mir das Deutsche Reich vor wie ein großes Orchester, das den Kreuzmarsch spielt und in das der Reichsfanzler als Kapellmeister die Melodie hineinbringt.“ Als Bethmann das gelesen hatte, war er wieder einigermaßen beruhigt.

Gedämpfte Scharfmacherei.

Herrn Dr. Dertel, dem Agrarierführer, dessen weiße Weste nach 9-jähriger Abwesenheit wieder im Reichstag leuchtet, war es vorbehalten, die erste Scharfmacherrede in der neuen Legislaturperiode loszulassen: er hatte die konservative Resolution zu vertreten, die einen verschärften Schutz der Arbeitswilligen fordert. Aber man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, als ob doch auch auf die Leute vom großen Schleißstein der Ausfall der Januarwahlen eine gewisse niedererschlagende Wirkung ausgeübt habe. Die Dertel'sche Trommel war stark gedämpft und der Trommelschläger schien nicht in übermäßig festgesetzter Erinnerung. Bezeichnenderweise hat auch er Angst, sich offen als Anhänger eines Ausnahmeregimes hinzustellen. Man schein das Odium und will hinunterherum der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung an die Gurgel. Ja, wo sind die schönen Tage hin, in denen sich Herr Jordan v. Ströcher im Reichstag unter dem Beifall seiner Parteifreunde offen als Scharfmacher bekennen konnte?

Dr. Dertel ist von der Zugkraft seiner Parole so wenig überzeugt, daß er nach allen möglichen Eideshelfern in andern Lagern sucht. Der jüdische Minister Graf Bismarck von Göttingen, die jüdischen Nationalliberalen, die Nationalliberalen in der Hamburger Bürgerstadt rufen er als Zeugen an. Die alle haben es doch auch gesagt, daß ein besserer Schutz der Arbeitswilligen nötig sei, da wird doch wohl ein Konservativer ebenfalls das Recht haben, sich für die Interessen der Arbeitgeber und — auch — der nichtsozialdemokratischen Arbeiter einzusetzen.

Das Ganze war bemaße ein Pläwoner auf wilderude Anstöße für die Konservativen. Aber so ernstlich ist auch dieser Beschluß in der Zukunft, so haben wir doch nach wie vor allen Grund, auf der Hut zu sein. Der Staatssekretär des Innern hat sich in seiner Antwort auf die Dertel'schen Anregungen etwas demüthlich ausgesprochen, als in seiner ersten Rede zum Thema Sozialpolitik. Er denkt nicht an ein bezugsfähiges Arbeitswilligengesetz, sondern er will die Materie im Rahmen der allgemeinen Reform des Strafrechts geregelt wissen. Da soll dann wohl für junge getroffen werden für das, was Herr Dertel nicht

wenig mysteriös den besten Schutz des einzelnen gegen die Organisation genannt hat, und nach den Erfahrungen, die wir mit der Aufnahme der halbamtlichen Vorschläge zu einer Reform des Strafrechts bei allen bürgerlichen Parteien gemacht haben, ist die Befürchtung wohl am Platze, daß die Scharfmacher Chance haben, auf diesem Umwege doch zur Erfüllung wenigstens eines Teiles ihrer Wünsche zu gelangen. Wenn heute die Kampfsignale derer, die einen Feldzug gegen die bestehenden Rechte der Arbeiter führen wollen, ein verhältnismäßig schwaches Echo im Reichstag finden, so beweist das nichts für die Zukunft. Die Gemeinsamkeit der kapitalistischen Interessen dauert fort, auch wenn die Rücksicht auf sie zeitweilig durch andre Erwägungen in den Hintergrund gedrängt wird.

Immer noch: Die Präsidentschaftswahl.

Die Stellung der Konservativen zur Präsidentschaftswahl am kommenden Freitag wird von der „Kreuzzeitung“ folgenbermaßen dargelegt:

Die Konservativen wählen unter keinen Umständen einen Sozialdemokraten und lehnen ein reines Präsidium der linken Linksmehrheit — auch mit einem Zentrumsteigenblatt — ab. Die Nationalliberalen aber scheinen von der Rechten zu erwarten, daß sie „edelmütig“ auf eine Vertretung im Reichstagspräsidium verzichten und dafür neben einem Nationalliberalen noch einen Fortschrittler wählen sollen. Zu diesem Anspruch fehlt jede Berechtigung. Die Fortschrittler können und dürfen nach der Befestigung ihres schmachvollen Wahlabkommens mit der Sozialdemokratie nicht anders bewertet und behandelt werden als diese selbst. Und wenn die Nationalliberalen auf ihrem Willen, nicht neben einem Konservativen, sondern neben einem jener Fortschrittler im Präsidium zu sitzen, beharren, so wird schließlich aus der „definitiven“ Präsidentschaftswahl dasselbe herauskommen, wie aus der „vorläufigen“, nämlich ein rotes Präsidium: Trabante rechts, Trabante links, der Sozi in der Mitte. Und für ein solches Ergebnis würde ganz allein die nationalliberale Fraktion, deren Haß gegen die Rechte die alleinige Richtschnur für ihr Handeln abgibt, die Verantwortung zu tragen haben.

Die Drohung mit der furchtbaren Gefahr eines „roten Präsidiums“ kann jetzt doch kaum mehr die erwünschte Wirkung erzielen, nachdem man das „rote Präsidium“ vier Wochen lang im Amte gesehen hat. Andererseits aber hat Herr Wassermann in Saarbrücken geschworen, die Nationalliberalen würden sich nun und nimmer zum Feigenblatt für ein schwarzblaues Präsidium hergeben. Auch haben die Fortschrittler ebenjowenig Lust, sich ausschalten zu lassen, wie die Konservativen. Und der Rehrreim des alten Liedes, das nun endlich am 8. März zu Ende geht, lautet immer noch: Die Nationalliberalen wissen selbst nicht, was sie wollen!

Nationalliberales Heldentum.

Der nationalliberale Abgeordnete Marquardt, im Zivilleben Direktor des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, hat den scheußlichen Verdacht von sich abgewälzt, daß er bei der Präsidentschaftswahl so etwas wie liberales Rückgrat bewiesen habe. Auf Anfrage eines Freundes des konservativen „Reichsboten“ hat er versichert, daß er weder für Bebel noch für Scheidemann gestimmt habe.

Der Verband deutscher Handlungsgehilfen behauptet von sich, daß er eine konsequente Angestelltenpolitik vertrete, sein Direktor will der Partei, die die Interessen aller Arbeitnehmer am nachdrücklichsten wahrnimmt, einen Platz in der Leitung des Parlaments nicht zugestehen. Er hat, wie er in schmalzigen Reden und Artikeln schon wiederholt betont hat, als Vertreter des Wartburg-Kreises ganz besonders „nationale“ Pflichten übernommen. Daher gehört er der Fraktion Drehscheibe an!

Sie wollen keine Preußen sein!

Ein kostbares Geständnis ent schlüpft einem der schlimmsten preussischen Scharfmacherblätter, der „Rhein-Westfäl. Ztg.“ bei Behandlung der Frage der deutschen Rückwanderer. Was ist der Grund, daß sich Deutsche, die aus dem Ausland zurückkehren, im alten Vaterland nicht wohl fühlen können, vielmehr sich beeilen, den deutschen Staub wieder von den Pantoffeln zu schütteln? Darüber läßt sich das genannte Blatt schreiben:

Aber noch etwas anderes scheint uns auf Grund genauer Sachkenntnis notwendig: die Herren an der Spitze dieser böstlich so außerordentlich bedeutamen Bewegung müssen sich klar machen, mit wem sie es zu tun haben. Mancherlei Klagen sind uns zu Ohren gekommen, daß die Leute zu schroff, zu militärisch behandelt und angefahren werden. Diese Leute, die aus Rußland und Amerika zurückgewandert, sind Freiheit gewohnt. Sie haben keinen Herrn, keinen Gutsbesitzer über sich gehabt, sie mögen schlechtere Schulen besucht haben und zum Teil den Eindruck von Kindern machen, aber das Angehörig zu werden und das kommandiert werden können sie nicht vertragen und brauchen sie sich auch nicht gefallen zu lassen. So etwas läßt sie ab. Dann gehen sie lieber zu ihren Freunden und Verwandten nach Kanada, ins Land unsres Erzfeindes, und verpacken damit dessen Kopf.

Also selbst die Leute, die aus Rußland kommen, sind mehr Freiheit gewohnt, als sie in ihrem preussischen Vaterland vorfinden! Und das schreibt die alldeutsche „Rhein-Westfäl. Ztg.“, die die ganze Welt preussisch machen will!

Praktische Arbeit.

Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses hat eine Reihe von Anträgen eingebracht. Der Beträge betreffend die Beschäftigung der Jugendpflege beantragt sie, die Regierung zu ersuchen, künftig den Fonds zu beschließen für Veranstaltungen Dritter zwecks Förderung der Pflege der schulpflichtigen Jugend ohne Rücksicht auf das religiöse oder politische Bekenntnis der Veranstalter paritätisch zu verteilen, insbesondere auch an die Organisationen und Vereinigungen der jugendlichen freien Jugendbewegung.

Ein weiterer Antrag zur Beschäftigung der Regierung, in den nächsten Etat einen Betrag von 1 1/2 Millionen Mark zur Förderung der Pflege der schulpflichtigen weiblichen Jugend einzusetzen. Ein dritter Antrag zur Beschäftigung der Regierung auf 1 1/2 Millionen Mark einzusetzen zur

Beihilfe für Veranstaltungen Dritter zwecks Schutzes von Kindern, Jugendlichen und jugendlichen Arbeitern vor Mißbrauch, Ausbeutung und Mißhandlung, und diesen Betrag ohne Rücksicht auf die religiöse oder politische Gesinnung der Veranstalter paritätisch zu verteilen.

Zum Kultusetat ist ein Antrag eingereicht, der die Regierung ersucht, im Laufe der Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den gegenüber den Zwangsverfügungen der Schulaufsichtsbehörde das Verwaltungsstreitverfahren zugelassen wird. — Mit der gleichen Materie beschäftigt sich ein Antrag, der die Regierung auffordert, diejenigen Zwangsverfügungen mit Strafwendung und Straffestsetzung aufzuheben, die von Schulaufsichts wegen erlassen sind wegen Erteilung gewerblichen Unterrichts an nicht mehr schulpflichtige Jugendliche, wegen Erteilung von nichtgewerblichem Unterricht an Jugendliche überhaupt, wegen Leitung von Turn-, Spiel- und Singvereinen, wegen Abhaltung von unpolitischen Vorträgen vor Jugendlichen, wegen Mitwirkung an solchen Veranstaltungen und wegen der Gewährung von Zusammenkunftsräumen für berartige Veranstaltungen. Die auf Grund solcher Zwangsverfügungen bereits eingezogenen Geldstrafen sollen zurückertattet und für die auf Grund solcher Zwangsverfügungen verübten Freiheitsstrafen Ersatz geleistet werden.

Ein zum Medizinalwesen gestellter Antrag ersucht die Regierung, in den nächsten Etat 3 Millionen Mark zur Beihilfe für Veranstaltungen Dritter zwecks Säuglings- und Mutterchutz einzusetzen und diesen Betrag ohne Rücksicht auf die religiöse oder politische Gesinnung der Veranstalter paritätisch zu verteilen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. März 1912.

Unsre Modenbeilage.

Seit vielen Jahren wird auf unsern Frauenkongressen verlangt, daß die Arbeiterzeitungen auch Mode- und Schnittmusterbeilagen bringen sollen. Sowohl die „Gleichheit“ als auch einige andre Parteiblätter sind diesem Wunsch nachgekommen. Und es ist eigentlich selbstverständlich, daß die „Volkstimme“, die stets bestrebt ist, ihren Lesern und vor allen auch den Leserinnen das Beste zu bieten, nicht zurückstehen kann. Leider gibt es bis jetzt weder eine proletarische Mode, sondern wie es eine proletarische Kunst gibt. Die Kampfpartei läßt ihren Mitgliedern noch nicht die Ruhe und Zeit, ihre Lebensanschauung auch im künstlerischen Gestalten Ausdruck zu geben. Wir müssen uns das Beste der kapitalistischen Kunst aneignen.

Und so ist es auch in der Mode! Aus der Fülle des Gebotenen werden die Leserinnen etwas für sich und die Kinder Kleidbares herausfinden. Vor allem aber können sie ihren Geschmack bilden und sich unabhängig von der Schneiderin machen, die heute in der Regel die Frau „anzieht“. Die Frauen und Mädchen aber, die der Schneiderin haupt- oder nebenamtlich beifügen sind, erhalten Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen zum Preise von je 35 Pfg. von Rosa Lindemann, Berlin W 15, Kaiserallee 215. Vorläufig geben wir die Modenbeilage alle 14 Tage einmal zu bringen. Findet sie den Beifall unsrer Leserinnen in Stadt und Land oder stellt sich die Notwendigkeit heraus, kann sie später auch wöchentlich gebracht werden.

Wir zweifeln nicht, daß die neueste Erweiterung des Besestoffs unsrer „Volkstimme“ dazu beitragen wird, unsre alten Freunde zu halten und uns neue Leser zu gewinnen. Der Quartalswechsel steht bevor, da werden die Genossen und Genossinnen redliche Arbeit haben, die Zahl unsrer Abonnenten weiter um ein erkleckliches zu erhöhen!

Wann tritt die Versicherungsordnung vollständig in Kraft?

Am 1. Januar 1912 sind die Teile der Versicherungsordnung in Kraft getreten, die sich auf die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung beziehen. Dem Ratzen, wann nun die übrigen Teile in Kraft treten werden, kommt eine offiziöse Mitteilung zu Hilfe, die besagt:

Schon aus äußerlichen Gründen ist nicht gut damit zu rechnen, daß die neuen Unfallversicherungsbestimmungen vor dem 1. Januar 1913 werden in Kraft gesetzt werden. Welcher Termin für die Krankenversicherung in Frage kommen wird, läßt sich gegenwärtig überhaupt noch nicht sagen; dazu sind die umfangreichen Vorarbeiten noch nicht weit genug vorgeschritten.

Ueber die Gründe der Verzögerung der Inkraftsetzung der neuen Unfallversicherung, von der gehofft wurde, daß sie schon am 1. Juli Rechtskraft erlangen würde, heißt es:

Schon die Organisationsarbeiten werden sich bis nahe an diesen Termin (Mitte 1912) heranziehen. Bis zum 15. März müssen zwar die Anmeldungen der neu versicherten Betriebe erfolgt sein. Es wird dann aber immer noch einige Zeit vergehen, ehe festgestellt ist, ob die Anmeldepflicht in genügender und in richtiger Weise erfüllt ist. Danach wird der Bundesrat, nachdem inzwischen die vorgezeichneten gutachtlichen Verfügungen aus den betreffenden Gewerkschaften eingeholt sind, sich darüber schlüssig zu machen haben, ob für die neu versicherten Betriebe eigne Berufsgenossenschaften gebildet oder ob die schon bestehenden ausgeschrieben werden sollen. Wird irgendeine neue Berufsgenossenschaft gebildet, so braucht sie ganz naturgemäß einige Zeit zur Einrichtung. Geschieht dies aber auch nicht, so ist doch immer zur Einrichtung auf die veränderten Verhältnisse bei den bestehenden Berufsgenossenschaften, schon um die Geschäfte in Ordnung zu halten, einige Zeit erforderlich.

Der Krieg gegen die Krebskrankheit.

Zum Kampfe gegen den Krebs forderte Geheimrat Professor Dr. Orth auf in einem öffentlichen Vortrag, den er im „Verein für Volkshygiene“ in Berlin hielt.

Er besprach die Erscheinung und das Wesen jener unheimlichen Geschwülste, die unaufhaltsam sich greifend, das Leben des Menschen bedrohen. Noch sind die letzten Ursachen der Entstehung des Krebses unbekannt, noch ist auch kein unbedingt sicher wirkendes inneres Mittel gegen den Krebs bekannt. Denn die aufsehenerregende Entdeckung v. Wassermanns über die chemische Therapie des Mäusekrebses gilt eben nur für den Mäusekrebs, nicht für den Menschenkrebs! Andererseits sind die Zahlen über den Umfang der Krebserkrankungen recht bedenklich! Im Deutschen Reich sterben jährlich 60 000 Menschen, in Preußen 30 000 an Krebs. Seit 1877 ist eine Zunahme der Krebsfälle von 1 v. H. auf 4 1/2 v. H. zu verzeichnen: Aus der Statistik der Charité kann Geheimrat Orth diese trübten Zahlen bestätigen: von 1904 bis 1911 konnte er ein Ansteigen der Todesfälle an Krebs in dem Krankenhaus von 10 auf 20 v. H. feststellen. Trotzdem warnt der Redner ausdrücklich vor einer Krebsangst. Denn noch ist kein einziger Fall von Krebsansteckung festgestellt worden beim Menschen. Auch ist trotz eifrigster Bemühung kein Parasit als Erreger der Krebskrankheit aufgefunden worden: die Krebszellen sind eben durchaus keine Fremdkörper, sondern artgleiche Zellen, und das Rätsel besteht darin, daß man nicht ergründen kann, weshalb die Krebszellen, die doch aus normalen Zellen gebildet und von ihnen ernährt werden, zum Danke dafür den ganzen Körper schädigen!

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 56.

Magdeburg, Donnerstag den 7. März 1912.

23. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

20. Sitzung.

Berlin, 5. März, 1 Uhr nachm.

Etat des Innern.

6. Tag der Generaldebatte.

Im Bundesrat: Dr. Delbrück.

Abg. Dr. Dertel (konf.): Ein Angehöriger der sozialdemokratischen Partei hat jüngst im Südwesten dieses hohen Hauses ein „Quasselhaus“ genannt. (Hört, hört! rechts.) Wenn ich mir dieses herbe Urteil auch nicht zu eigen mache, so glaube ich doch, daß beim Etat des Reichsamts des Innern etwas zu viel geredet wird. (Gr. Heiterk. u. Zurufe links: Warum reden Sie denn?) Gewiß, ich gehöre selbst zu den Sündern. Die Entwicklung der elsass-lothringischen Verhältnisse haben wir vorausgesehen und deshalb die Verfassungsreform abgelehnt. In der Frage des Verhältnisses zwischen Sozialdemokratie und Beamtenenschaft stehe ich auf dem Standpunkt des Ministers v. Dallwitz. Gegen die Eigenenergie muß von Reichs wegen in schärfster Weise eingeschritten werden. Verlangt werden muß grundsätzliche Verfolgung des Wandergewerbes und Stellung der Kinder unter Fürsorgeerziehung. (Abg. Sachse ruft: Prügelstrafe! Große Heiterk.) Der Frauenbewegung stehe ich sympathisch gegenüber. (Lachen links.) Wir wollen aber die Frauen nicht in das politische Leben hineingeworfen lassen. (Zuruf rechts.) Ich habe nun unsere Resolution zum Schutze der Arbeitswilligen zu begründen. Wir wollen keine Verwässerung des Koalitionsrechts, kein Ausnahmegesetz (Lachen links), sondern Schutz für Arbeitswillige gegen Drohungen und Gewalttätigkeiten. Ich verweise deshalb nicht den Widerstand, besonders des Staatssekretärs Doktor Delbrück, der sich damit in Widerspruch zum Reichsminister und zum ehemaligen Staatsminister v. Berlepsch setzt. Auch von den Nationalliberalen im sächsischen Landtag und in der republikanischen Hamburger Bürgererschaft ist unser Standpunkt vertreten worden. Hier im Hause sind sie dagegen. Es sollen in der nationalliberalen Partei öfters Meinungsverschiedenheiten bestehen. (Heiterk.)

Wir fordern in Uebereinstimmung mit der Industrie den lückenlosen Zolltarif. Um dem Arbeitermangel in der Landwirtschaft zu begegnen, würde ich empfehlen, die Jugend unter 14 und 16 Jahren von der Beschäftigung in gewissen Fabriken fernzuhalten. (Lachen links.) Ich meine im Interesse der Jugend. (Lachen links.) Der Bund der Landwirte hat niemals den Boykott verhängt. (Lebhafter Widerspruch links.) Wenn einzelne Personen das getan hätten, dann würden wir das mißbilligen. (Zurufe.) Ebenjowenig macht der Bund durch seine Verkaufsstellen den ländlichen Gewerbetreibenden Konkurrenz. Auch der gewerbliche Mittelstand muß von der Gesetzgebung geschützt werden. Eine bedrohliche Erscheinung ist die Verfühlung gewisser Großbanken mit der Großindustrie, die leider überall offene Türen und offene Arme findet. (Zuruf links.) Der Bund der Landwirte findet diese offenen Arme nicht. (Zuruf links: Er hat aber offene Hände! Gr. Heiterk.) Diese Verfühlung der Großbanken ist eine Bedrohung unseres politischen Lebens, eine Bedrohung der Monarchie. Nur eine kraftvolle Mittelstandspolitik kann hier helfen. Es müssen große Mittel angewandt werden, die hauptsächlich auf steuerlichem Gebiet liegen. (Zuruf links: Erbschaftsteuer!) Sie möchten wohl gern mich in den Zigarren der Erbschaftsteuer locken. Wenn mich die guten Wägen locken so folge ich ihnen nicht. (Große Heiterkeit.) Der selbständige Mittelstand ist die beste Stütze für Königtum und Monarchie. (Beifall rechts.) Trotz mancher Differenzen bin ich gern bereit, den Reichstag zu bitten, er möge doch das Gehalt des Staatssekretärs, um das es sich doch eigentlich handelt, möglichst bald bewilligen. (Heiterkeit und Beifall rechts.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Der Vorredner war der Meinung, daß meine Ausführungen über die Resolution auf

Einbringung eines Arbeitswilligen-Gesetzes

andern Regierungserklärungen widersprechen. Die Äußerungen des Herrn v. Berlepsch sind aber vor langer Zeit gefallen, und seitdem hat sich mancherlei verändert, namentlich die Interpretationen des § 153 der Gewerbeordnung, die früher außerordentlich eng war, jetzt aber erheblich erweitert worden ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Außerdem wurden früher außerordentlich milde Strafen verhängt, während man jetzt allmählich zu immer höheren Strafen übergegangen ist. (Hört, hört! b. d. Soz.) Aus dieser Tatsache folgt, daß die Bestimmungen des § 153 ausreichen, wenn die zuständigen Organe des Staates ihre Pflicht tun. Diese Auffassung habe ich auch heute noch. Erfahrungsgemäß gelingt es in den seltensten Fällen, die Urheber von Streikerzügen zu fassen und vor Gericht zu stellen. Außerdem habe ich ausgeführt, daß jedes Gesetz in dieser Richtung sich auch mit Vorkäufen befassen wird, die unser gesamtes politisches und wirtschaftliches Leben betreffen und nicht allein Bezug haben auf das Verhalten Angehöriger einzelner Parteien. Ich habe daraus den Schluß gezogen, ob unser Strafgesetzbuch mit seinen Bestimmungen zum Schutze der persönlichen Freiheit, die auf einem völlig andern Boden gewachsen sind, heute noch ausreicht, und ob man nicht Rücksicht nehmen müsse auf die großen Veränderungen, die in unserm öffentlich-rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben vorgegangen sind. Der Staatssekretär führt weiter aus, daß diese Auffassungen mit den Erklärungen des Reichsministers vom November 1910 und auch mit den Äußerungen des sächsischen Ministers Grafen Bismarck übereinstimmen.

Der Staatssekretär geht dann auf die Mittelstandsfrage ein. Wenn man heute über Mittelstandsfragen spricht, so muß man sich klar werden, welchen Mittelstand man meint. (Sehr richtig! links.) Der bäuerliche Mittelstand hat sich gütig entwickelt und wenig Anlaß zu Klagen. Beim gewerblichen Mittelstand muß man aber darauf Rücksicht nehmen, daß wir neben dem selbständigen jetzt auch einen unselbständigen Mittelstand bekommen haben, den sogenannten neuen Mittelstand, wie ihn seine Gönner und Freunde zu bezeichnen pflegen. Er ist ein Produkt unserer modernen wirtschaftlichen Entwicklung, und er gehört zweifellos nicht zu den Stiefkindern unserer Gesamtentwicklung. Er umfaßt große Kategorien von Existenzen, die zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter stehen, die große Kategorie von werktätigen Personen, die mir a. B. begabt haben mit dem Geiste der Versicherung für die Privatangehörigen. Dieses Gesetz allein sollte schon beweisen, daß der neue Mittelstand sich der warmen Fürsorge sowohl der verbündeten Regierungen wie des Reichstags zu erfreuen hat. Die Lasten, die das Gesetz unserer Produktion auferlegt hat, sind nicht gering, und das sollte man in den Kreisen dieses neuen unselbständigen Mittelstandes nicht vergessen. Selbstverständlich haben auch diese Herren eine Reihe von Wünschen, und sie haben berechnete Wünsche, sie haben, wenn ich es allgemein ausdrücken darf, den Wunsch in ihrer Rechtsstellung in dieselbe Situation zu kommen wie die Angehörigen des Handelsgewerbes. Ich erkläre ausdrücklich, ich bin jeden Tag bereit, diese Wünsche zu erfüllen, soweit es sich nicht um die Preisgabe wichtiger grundsätzlicher Fragen handelt. Zu den Wünschen der Herren gehört dann die Regelung der Konkurrenzklause. Auch diese Frage haben die verbündeten Regierungen bereits versucht zu regeln, die Vorschläge haben aber nicht die Billigung des Reichstags gefunden. Die verschiedenen Vorschläge, die damals kamen, haben mich in der Ueberzeugung befestigt, daß die Sache noch nicht reif zu einer Lösung war. Jetzt ist Zeit darüber hingegangen. Die Frage der Konkurrenzklause im Handelsgewerbe wird im Reichsjustizamt behandelt, und wir müssen abwarten, was sich daraus ergibt, bevor wir uns wieder der Frage näher treten können. Eine dritte Materie unter den Angehörigenfragen ist die des Erfinderechts. Sie kann zweckentsprechend nur zusammen mit einer Neuordnung des Patentrechts geregelt werden. Ich kann daher alle Beteiligten nur bitten, zu warten, bis ich in der Lage bin — und ich hoffe, bald dazu in der Lage zu sein —, die Neuordnung des Patentrechts vorzuschlagen.

Nun zum selbständigen Mittelstand. Seit einiger Zeit häuften sich die Klagen dieses Mittelstandes und sie haben

zum großen Teil ihre Berechtigung. (Hört, hört!) Die besten Kräfte gehen dem Mittelstand dadurch verloren, daß die intelligentesten Handwerker in beabsichtigter oder unbeabsichtigter Weise in die Großbetriebe hineingehen. (Hört, hört! links.) Andererseits geht ein großer Teil der Kreise, die vor 50 Jahren Kleinmeister wurden, jetzt in den Arbeiterstand über. Schließlich ist auch die Tatsache, daß die Maschinen der Fabriken einen großen Teil der gewerblichen Arbeiten für den Kleinbetrieb unrentabel gemacht haben, nicht aus der Welt zu schaffen. Man muß bestrebt sein, dem Handwert möglichst alle Vorteile des Großbetriebs zugänglich zu machen, also Kapital, Kredit, Kalkulation und womöglich Motorkräfte. Aber alles das sind Mittel, die nicht für das Reich, sondern nur für die Bundesstaaten und in allererster Linie für die Gemeinden durchführbar sind. Die Reichsgesetzgebung ist nicht untätig gewesen. Das deutsche Gewerkschaftsgesetz nimmt in erster Linie auf das Kleinergewerbe Rücksicht, die Neuordnung des Prüfungswesens, die Einrichtung der Handwerkskammer, der kleine Befähigungsnachweis sind in diesem Sinne von der Reichsgesetzgebung geschaffen worden und haben dem Handwert viel genützt. Tatsächlich haben nach der Statistik auch nur die Bergbetriebe und diejenigen Handwerksbetriebe einen großen Rückgang erlitten, die durch die Natur der Dinge mit dem Großbetrieb nicht konkurrieren können. Viele andere Zweige des Handwerks, bei denen es mehr auf den individuellen Geschick und auf die Kunstfertigkeit ankommt, haben dagegen eine günstigere Entwicklung genommen. Die Förderung, daß die Industrie beitragen soll zu den Kosten der Lehrlingsausbildung im Handwerk, wird zwar von allen Seiten des Hauses als berechtigt anerkannt, aber die Verhältnisse in den einzelnen Teilen Deutschlands liegen hier sehr verschieden, und ich habe deshalb immer eine gewisse Scheu gehabt, hier mit einer reichsgesetzlichen Regelung einzugreifen. Ich bin aber bereit, mit den Regierungen in Verhandlung darüber einzutreten, ob nicht eine Regelung durch Ortsstatute erfolgen könnte. Eine Einschränkung der Wanderlager wird sich kaum auf reichsgesetzlichem Wege durchführen lassen. Ebenso liegt es mit einer Vertretung des Kleinergewerbes in den Handelskammern. Auch hier ist die Landesgesetzgebung zuständig. Bei den Wünschen auf eine Reform des Submissionswesens handelt es sich auch um Fragen, die schwer eine reichsgesetzliche Regelung erlauben. Das sind Mühsalstragen, für die man höchstens Richtlinien geben kann. Im Verwaltungswesen muß aber dafür gesorgt werden, daß das Handwerk berücksichtigt wird. Das will auch die preussische Submissionsordnung von 1906 und die Chefs der einzelnen Verwaltungen müssen dafür sorgen, daß diese Verordnung auch befolgt wird. (Abg. Pauli (konf.): Sie tun's aber nicht!) Die preussischen Vorschriften sind auch im Reich eingeführt. Vielleicht können mit Hilfe der Innungen Normen für einheitliche Preise festgesetzt werden, die den Behörden bei der Kalkulation einen Anhalt geben. In Sachsen hat das organisierte Handwerk ein Submissionsamt geschaffen, das den Behörden und den Handwerkern mit Rat und Tat zur Seite steht. Vielleicht liegt in dieser Richtung der Anlaß zu einer erfolgreichen Lösung der Frage. Der Staatssekretär spricht sich dann gegen die Aufhebung des § 100a aus und betont, daß auch verschiedene Bundesstaaten gegen die Aufhebung seien. In diesem Frühjahr werde eine neue Handwerkerkonferenz einberufen werden, um neben andern auch diese Frage prüfen zu lassen. Weiter soll eine Kommission über die Frage des Kleinergewerbes beraten, besonders darüber, in welchem Umfang eine Enquete auf diesem Gebiet veranstaltet werden soll. (Beifall.)

Abg. Marquart (natl.): Meine hochverehrten Anwesenden! (Stürmische Heiterkeit.) Das Grundproblem der Wirtschaftspolitik ist, wie schaffen wir dauernd Arbeitsgelegenheit. Hand in Hand mit dem Wachstum der deutschen Bevölkerung muß das Wachstum der deutschen Wirtschaft gehen. Die Entwicklung steht nicht still. (Wiesaches ironisches Sehr richtig!) Meine hochverehrten Anwesenden! (Erneuter Lachsturm; der Redner beugt endlich und fügt sich der parlamentarischen Form.) Dringend notwendig ist die reichsgesetzliche Regelung der Sonntagsruhe für den Kaufmannstand. Sie liegt gleichers-

Wagnus.

Roman von Margarete Böhm.

(61. Fortsetzung.)

(Schluß verboten.)

Stundenlang hielt er mit der Toten Zwiesprache. So deutlich war die Vision, daß er ihre weiche, ein wenig singende Stimme mit dem charakteristischen Nachbilden zu hören glaubte.

Das sei doch eine Fremde, die junge Frau drüben, sagte die Stimme.

„Nicht hart sein, nicht ungerade. Bei einer Schuld gibt es fast ausnahmslos zwei Schuldige. Wenn sich die Menschen doch nur gewöhnen wollten, immer nach dem Zweiten, dem Hinterschuldner zu suchen und ihn mit vor das Forum der Gerechtigkeit zu jütieren. In den meisten Fällen würde dann wohl kein bedingungsloser Schuldspruch auf das Haupt des Angeklagten fallen.“

„Du darfst diese Frau nicht heiraten, Josua.“

Was konntest Du ihr bieten? Außer Deinem Gelde nichts. Gar nichts.

Ihr beide gehört verschiedenen Welten an. So wenig Verständnis sie für Deine Arbeit und Deine Interessen hatte, haben konntest Du, so wenig Verständnis brachtest Du den Ansprüchen einer jungen Frau entgegen, die in einer Atmosphäre schrankenloser Gemüthsucht groß geworden ist.

Was Du jetzt empfindest — dieses aus Born, daß Empörung, Verachtung, Erbitterung und dem Drang nach Befreiung durch eine Gewalttat gemischte Gefühl ist, wenn Du es gründlich analysierst, nichts weiter als eine Erkenntnisgärung, die Reaktion eines zu spät bewußt gewordenen Irrtums.

Du leidest in dem Gedanken, weiter Schulter an Schulter mit einem Manne zu arbeiten, dessen Sohn Dir und Deinem Haus eine unjühnbare Schmach zufügte und der selber den traurigen Mut hatte, eine Verwandte Deines Hauses in eine demütigende und entehrende Abhängigkeit zu bringen.

Geh... brich mit ihm. Hänge Deine Schande an die große Glocke... Was hast Du gewonnen?!

Dann ist das große Werk, das Dir die Krone Deiner Lebensarbeit aufs Haupt setzen sollte, gefährdet, vielleicht vernichtet.

Josua Müllenmeister, hast Du darum zeit Deines Lebens alle persönlichen Angelegenheiten und Interessen Deinem Lebenswerk untergeordnet, um Dich in einem Augenblick der Schwäche, einer leichtsinnigen Frau wegen, die Dir noch dazu innerlich stets fremd war — um die Ernte Deines Lebens zu bringen?

Geh, kreuzige Deine Empfindungen. Wackse über sie hinaus.

Es geht eine Sage, daß man in grauer Vorzeit in jedes große, dem öffentlichen Interesse dienende Bauwerk einen lebendigen Menschen mauerte, um den Steinen Leben einzuhauchen. In der Mythe von der barbarischen Sitte liegt ein tiefer Sinn: Ein Werk, das gedeihen soll, muß leben... .

Geh hin und tu desgleichen. Laß Dich selber, Dein Innerstes, Bestes, Deine Seele in das neue Haus einmauern.

Bestimme Dich, überstürze nichts. Kalt Blut! Kopf oben. Denke an Wagnus, das Troja Deiner Ideen, das Du einer Helena wegen in Brand stecken möchtest. Dein ganzes Leben war bislang ein Dienen am Altar der Pflichten. Geh, nimm Dein Herz in die Hände und wirf Dein selbstmühtiges Empfinden als Brandopfer auf diesen Altar, zu Ehren Deines Gottes, dem heiligen Geist der Arbeit, des Fortschritts auf allen Gebieten, der unbeschränkten Weite der Entwicklungen... . Sei, der Du bis jetzt warst: Josua Müllenmeister.“

Als die Stimme der toten Frau, die aus seinem Innersten heraus zu ihm sprach, am frühen Morgen endlich verstummte, war er mit sich im reinen.

Ueberwältigt von Müdigkeit, sank er in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

*

Ausgang Juni reiste Jenni Müllenmeister zusammen mit ihrer Schwester nach Karersee, wo sie mehrere Wochen zu bleiben gedachten, um dann auf längere Zeit ins Engadin zu gehen.

Die ganze Korona ihrer Getreuen begleitete die beiden Damen an die Bahn! Am letzten Augenblick kam Josua, der Zug hatte schon das Abfahrtsignal gegeben, die Zeit reichte noch gerade zu einem Händedruck des Ehepaares, und die guten Bekannten ringsum konstatierten aus dieser Tatsache heimlich unter Achselzucken, daß dieser ganz in

Geschäft und Alltagsinteressen aufgehende Mensch eine so reizende Frau weder zu verstehen, noch zu würdigen wisse. Niemand ahnte, was nur die zwei allein wußten: daß dieser Händedruck wahrscheinlich der letzte war, den sie im Leben miteinander tauschten.

In einer Aussprache, die Josua nach Jennis Wiederherstellung herbeiführte, hatte diese als kluge Frau sich in das Unabhängige gefügt und war auf sämtliche Wünsche ihres Mannes eingegangen.

Sie hatte sich verpflichtet, in die Scheidung zu willigen und bis zur Beendigung des Prozesses nicht nach Berlin zurückzukehren. Als Begründung des Scheidungsantrages sollte gegenseitige unüberwindliche Abneigung und, falls man damit nicht durchdrang, böswilliges Verlassen seitens der Frau angegeben werden. Die Welt sollte nicht die Freude haben, den Namen Müllenmeister in eine Skandalaffäre hineingezogen zu sehen. Falls wider Erwarten absolut kein Scheidungsurteil zu erlangen sei, verpflichtete Jenni sich, dauernd ihren Wohnsitz in einer andern Stadt zu nehmen. Sie war im ersten Augenblick, als sie ihr Geheimnis entdeckt sah, etwas perplex und bestürzt gewesen, aber nachdem der erste Schreck überwunden, hatte sie mit der ihr eignen Lebenskunst rasch die besten und leichtesten Seiten der Angelegenheit erfasst.

Josua Müllenmeister war für sie von Anfang an nur die nicht zu umgehende Mittelperson zu einem Leben im Ueberfluß gewesen. Vielleicht hätte ihre bessere Einsicht sich jetzt zu einer Regung von Reue und Mitleid mit dem Betrogenen verstanden, wenn irgendeine Miene, ein Zug, ein Vibrieren der Stimme ihr verraten hätte, daß er unter der bevorstehenden Trennung litt, daß das Vorgefallene ihm ein wenig Herzweh bereitete, ihn aus seinem seelischen Gleichgewicht brachte. Aber so, wie er da vor ihr saß: höflich, ruhig, korrekt, und ihr im kühlsten, trockensten, geschäftsmäßigsten Tone seine Vorschläge unterbreitete, steifte sich ein trotziger Hochmut in ihr auf, fielen ihr hundert Entschuldigungsgründe für ihr Verhalten ein. Unter tausend lebenslustigen jungen Frauen hätten nach ihrer Ansicht neunhundertfünfzig daselbe getan. Der Mann da war auch keine eignen Wege gegangen, hatte nur für sein Geschäft gelebt und nie danach gefragt, ob sie an seiner Seite etwas entbehrte.

Sie einigten sich auf fünfzehntausend Mark Jahres-

magen im Interesse der Handlungsgehilfen und der Prinzipale. Ebenso erforderlich ist die gesetzliche Festlegung des 8-stündigen Arbeitstages, der ein Segen für die Gesundheit, die Arbeitskraft, das Familienleben des Kaufmannstandes und seiner Beteiligung am Kulturleben ist. Auch die Arbeitszeit in den Kontoren muß über kurz oder lang gesetzlich geregelt werden. Es wäre Ehrenpflicht der Prinzipale, in Krankheitsfällen der Angestellten vom Gehalt keine Abzüge zu machen. Die Konkurrenzkaufel, die eine Entwertung und Erschöpfung der Erwerbstätigkeit für den einzelnen ist, muß aufgehoben, auf jeden Fall gesetzlich neu geregelt werden. Ein einheitliches Privatbeamtenrecht scheint wahrscheinlich an der Verschiedenheit der Verhältnisse. Das Koalitionsrecht muß genügend geschützt werden. Es muß so heilig und unverletzlich sein wie das Wahlrecht. Es ist ein Urrecht des einzelnen, sich zu koalieren. Der § 153 der Gewerbeordnung läßt die Verhinderung am Gebrauch des Koalitionsrechts unbestraft. Dieser mangelnde Schutz muß nachgeholt werden. Starke Organisationen der Unternehmer und der Arbeiter sind keine Bedrohung des Wirtschaftslebens, dem auch ein Reichsministerium dienen würde. Wir müssen auf dem Boden der Sozialreform ein gesundes, arbeitsfrohes und arbeitskräftiges Volk schaffen. (Bravol b. d. Natl.)

Abg. Gothein (Fortfchr. Vp.): Wir sind bereit, dem Staatssekretär das Gehalt zu bewilligen, selbst wenn er nicht jeden Tag eine 1½stündige Rede hält. (Große Heiterkeit.) Geht das so weiter, so müssen wir ein Gesetz zum Schutze gegen lange Ministerreden schaffen. (Erneute Heiterkeit.) Der elegische Schluss des Abg. Dr. Hertel steht im Einklang mit der Weisheit, die er jetzt trägt. Er hat seine bisher weiche Seite mit einem schwarzen Trauerband versehen. (Große Heiterkeit.) Vermutlich trauert er darüber, daß der Reichstag nicht ganz nach seinen Wünschen zusammengesetzt ist. Der Staatssekretär und der Redner des Zentrums, Dr. Mayer, haben unsere Wirtschaftsklage eminent günstig genannt, und es so dargestellt, als ob dies eine Folge unserer Wirtschaftspolitik sei. Sie berufen sich auf die Steigerung unserer Leistung, aber aus ihr läßt sich nicht ohne weiteres auf einen Erfolg unserer Wirtschaftspolitik schließen. Ist doch auch in den Jahren der Coprißischen Wirtschaftspolitik die Ausfuhr bedeutend gestiegen. In einem Lande, dessen Bevölkerung sich so stark vermehrt, wie in Deutschland — um jährlich 900 000 Menschen, muß die Ausfuhr an sich erheblich steigen; denn dieser Bevölkerungszuwachs, den die Landwirtschaft nicht unterbringen kann, muß in Handel, Gewerbe und Industrie untergebracht werden. Die englische Bevölkerung aber vermehrt sich um 600 000 Menschen jährlich. Wenn nun die englische Ausfuhr, und England kommt ohne jeden Schutz aus, etwa ebenso gestiegen ist wie die unsrige, dann ist unsere Situation im Vergleich zu England gar nicht besonders günstig.

Der Staatssekretär sagte, unser Zolltarif sei ein gutes Instrument für Handelsverträge. Nun, die Handelsverträge, die wir seitdem abgeschlossen haben, sind sehr ungünstig ausgefallen, woraus zu schließen wäre, daß unser Zolltarif kein gutes Instrument ist. Das Ausland hat uns eben diesen Tarif mit seinen Spezialisierungen nachgemacht, und wir sind nicht weiter gekommen. Beim Vergleich mit England darf auch nicht übersehen werden, daß dieses seinen Schiffsbau noch ganz anders forciert hat als wir, und daß es mit seiner riesigen Flotte in ganz anderem Maße als Deutschland der Frachtführer der Welt geworden ist. (Sehr richtig! links.)

Die Auffassung, daß die gegenwärtige Konjunktur günstig sei, ist doch recht optimistisch, wenn man sich den Kurszettel und die Abgänge der Banken ansieht, so ist von einer günstigen Konjunktur nichts zu merken. Zweifellos ist reichlich Arbeit vorhanden, und die Arbeitslöhne sind gestiegen, sie müssen aber steigen, weil alles teurer geworden ist, und die Arbeiter ionen sich und ihre Familien nicht mehr ernähren können. (Sehr richtig! links.) Der reichlichen Arbeitsgelegenheit steht gegenüber eine wesentlich geringere Rentabilität unserer Industrie, die wieder eine geringe Kapitalbildung zur Folge hat und damit eine Verlangsamung im Schaffen neuer Produktionsstätten. Eine vorzügliche Konjunktur ist gewiß gegeben, aber unsere Industrie braucht Kredit; ihn einschränken, hieße den Unternehmungsgeist lähmen.

Herr Dr. Mayer klagte über das Steigen der Kohlenpreise, aber da die Lebensmittel teurer geworden sind, müssen die Löhne im Bergbau steigen. Wenigstens in den Bergarbeitern für den 1. April eine Erhöhung der Löhne versprochen. Offensichtlich werden sie nicht damit in den April geschickt. Höhere Löhne aber bedeuten höhere Kohlenpreise. In derselben Richtung wirkt die Erhöhung der Produktionskosten durch die Verteuerung der Schächte. Auch die Syndikate wirken preissteigernd. Die Angriffe des Zentrums gegen die Syndikate nehme ich nicht

ernst. Es will seinen Wählern nur sagen können, es habe gegen die Syndikate gewettet. Früher sprach man davon, daß ein Gesetz gegen die Syndikate im Schreibrüch des Herrn Spahn fertig läge, aber der wunderläufige Schreibrüch blieb jahrelang verschlossen, und dann kam der jegige mehr als harmlose Antrag heraus, der wie weiße Salbe gegen Krebsgeschwüre ist. (Heiterkeit.) Das einzige Mittel gegen die gefährliche Preissteigerung der Kartelle ist, daß man die Möglichkeit einer Konkurrenz aufrechterhält. Der Fiskus aber tut das Gegenteil. Sein Beitritt zum Kohlendyndikat hat das „Brot der Industrie“ nur verteuert. Das Kartellgesetz hat das strikteste Gegenteil von dem erreicht, was der Staatssekretär von den Syndikaten erwartet. Denn ohne dieses Gesetz könnten 15 bis 20 Gruben dieselbe Menge Kali fördern, die gegenwärtig von 100 Gruben gefördert wird. Spezialgesetze über das Syndikatwesen haben wir bereits. Das Branntweinsteuer-Gesetz ist doch nur ein Gesetz zur Förderung des Spirituskartells. Und zur Förderung des Eisenkartells wirkt der Schutz Zoll auf Eisen als Spezialgesetz. Das Zentrum will mit seinem Kartellantrag nur verzeihen machen, was es an der Bekämpfung der Ausschreitungen der Kartelle durch Zustimmung zu den Hochschützollen und Ausfuhrbegünstigungen gesündigt hat. Der Vater des „Schutzes der nationalen Arbeit“, Friedrich List, hat erklärt, jeder Schutz Zoll mache sich mit der Zeit selbst illusorisch dadurch, daß durch die Steigerung der Produktion die innere Konkurrenz den Schutz Zoll unwirksam mache. Bei den neuen Handelsverträgen kommt es auf den Geist an, in dem der Zolltarif gehandhabt wird. In Weisheit dafür, daß die Schutzölle nützlich gewirkt haben, fehlt es. Es muß endlich eine Umfrage darüber veranstaltet werden. Die Millionen sozialdemokratischer Arbeiter darf man aber nicht hier von ausschließen. (Zustimmung links.) Die preussische Statistik über die Wirkung der Landwirtschaftszölle ist ob ihrer Einseitigkeit unbrauchbar. Sie ist Sumburg, ein Faustschlag ins Gesicht der Wissenschaft. (Sehr richtig! links.) Die objektive Erhebung in Oesterreich hat die Schutzollpolitik so gebrandmarkt, daß man sie geheim hielt und sie erst auf unweitem bekannt wurde. Der Redner schließt mit dem Nachweis, daß die Großgrundbesitzer egoistische Politik zum Schaden des Kleingewerbes und der gesamten Volkswirtschaft treibe, daß er nach dem Eingeständnis des Oberpräsidenten a. D. v. Zedlitz-Trützschler die fäugamern ausländischen Arbeiter den deutschen vorzieht, und daß diese Politik durch eine solche zum Besten des Volkes ersetzt werden müsse. (Lebh. Beif. links.)

Abg. Dr. Hertel (konj., persönlich): Ich weiß nicht, ob ich im Namen meiner vom Abg. Gothein besprochenen Seite eine persönliche Bemerkung machen kann. (Heiterkeit.) Er hat ihren schwarzen Rand ebenso mißverstanden wie meine Rede.

Mittwoch 1 Uhr: Fortsetzung.

Schluss 6¼ Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

80. Sitzung.

Berlin, 5. März, vorm. 11 Uhr.

Am Ministerisch: Sydow, von Belfen.

Das Wohlwollen des Fiskus für die Bergarbeiter wurde in der Dienstag-Sitzung des Dreiklassenhauses öfter von der Ministerbank herab verflücht, noch öfter aus den Reihen des Zentrums herausbeschworen. Die Zentrumsarbeiter um Buch und Sauer mann bemühten sich, den Fiskus durch günstliches Zureden zur besseren Bezahlung der Arbeiter zu bewegen, Herr Göbel lief immer wieder auf die Tribüne, um den oberkirchlichen Bergarbeitern durch Worte zu erweisen, was Zentrumssagrarismus und Pfaffenherrschschaft an ihnen gesündigt.

Aber grell bekundigt wurde das fatalistische Wohlwollen durch unsern Genossen Leinert, der die Beglückung der Oberharzer Bevölkerung durch die Art der Bewirtschaftung des staatlichen Bergbaues zeigte, wie denn sogar der freisinnigste Abg. Spinzig erklärt hatte, daß jetzt der Verpreuung von Hannover der Bergbau immer mehr verfallt. Unser Redner hatte aber auch noch ein zweites Mal Gelegenheit, die Bergarbeiter ihren Vater Staat kennen zu lehren, der den vor dem 1. Januar 1908 inskrib gewordenen Vergleich von Klausthal den Betrag der Reichsinvalidenrente sogar noch von der Knappschaftsrente abzog!

Ein Kommisar erklärte, das müsse so sein, obgleich der Knappschaftsverein Klausthal in den letzten Jahren fast immer Ueberzahl von 1½ Millionen Mark gemacht hatte. Schließlich mußte auch der Handelsminister der Not gehorchend zugeben, daß die Prämien für die Steiger diese Beamten zur Untertreibung veranlassen müßte.

Offenbar um die Sympathien der polnischen Bevölkerung von Höhenfalle für die preussische Regierung zu erhöhen, lehrten die Regierungsvertreter selbst die von den „staatsverfallenden“ Parteien vorgebrachten Wünsche auf Entschädigung der Opfer der dort vorgefallenen Erdbeinstürze rundweg ab.

Schließlich wurde der Bergetat bewilligt. Der Mittwoch bleibt für Kommissionsitzungen frei; Donnerstag: Etat der Finanzverwaltung.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten.

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber Georg Bernhard). 9. Heft des 8. Jahrgangs. Abonnement vierteljährlich 4,50 Mark. Probehefte gratis. Plutus-Verlag, Berlin W 62, Kleiststraße 21.

Im Verlag von S. S. W. Diez Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: Chemie im Alltag. Von Dr. Ado I f R e i c h. 19. Bändchen der Kleinen Bibliothek. Diese Schrift will in das große Gebiet der Chemie einführen. Sie will die Sinne schärfen für das Alltägliche, und durch Mitteilungen von Tatsachen, die auf dem Wege chemischen Forschens erkannt wurden, zeigen, daß alles, von dessen Vorhandensein die Sinne uns berichten, im stetigen Wandel sich befindet. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Wasser und Luft. — Die Säuren. — Die Laugen (Basen). — Die wichtigsten Salze. — Glas und Ton. — Mineralische Gesteine. — Die Metalle und ihre Verbindungen. — Die Farben. — Die Feuerstoffe. — Brenn- und Leuchtstoffe. — Sprengstoffe. — Die Nahrungs- und Genussmittel. — Saftregulierer. Preis eines jeden Bändchens broschiert 75 Pfg., gebunden 1 Mark. Vereinspreis 50 Pfg.

Karl Fröhlich's Schatten-Liliput. Lebte da, lang ist's her, in Düsseldorf ein junger Maler, der ging abends in den Wirtschaften herum und für was Warmes oder Kaltes schnitt er den Leuten so ungläublich seine Schattenrisse in allerhand lustigen oder ernstigen Szenen aus, daß es wirklich an Hexerei grenzte. Unter den Empfängern aber war einer (er gehörte zur Familie Grimm), der doch noch mehr als verblüffendes Schnipselgeschick in der Sache sah, er sammelte sorgfältig, was er bekommen konnte, hob's auf und vererbte es weiter. Nach einem halben Jahrhundert nun legte ein Nachfahre diese Sächlein Avenarius vor und dieser erkannte in ihnen mit Freuden längst verschollen gebliebene Jugendarbeiten desselben Karl Fröhlich, der später zum Lehrer eines Hochberühmten ward, Paul Konewka. Aber was für Jugendarbeiten sind das! Hier hatte Fröhlich noch seine Augen am frischen und seine Finger am sichersten. Avenarius hat recht, einige dieser hier genau in Originalgröße wiedergegebenen Bildchen dürften in der Tat die Gipfelpunkte der Scherenschnittkunst aller Zeiten bedeuten. Aber auch Herz und Geist hatte hier Fröhlich noch ganz frisch, ganz naiv: es ist eine entzückende sprudelnde Natürlichkeit in all den Bildchen. Und dabei eine Kindertümlichkeit, daß „Schatten-Liliput“ unzweifelhaft mit einem Schläge in die erste Reihe all unserer Kinderbücher miteintrücken wird. Avenarius hat Kindern Verse dazu gedichtet, die alles zu einem launigen Ausflug nach Schatten-Liliput zusammenfassen. In einem „Nachwort für die Großen“ gibt er auch ernstlichere Rechenschaft. „Große“ sind mit den Originalen zuerst erstellt worden, wir haben nicht nur ein köstliches Kinderbuch vor uns. Und der „Kunstmarkt“ macht's immer billig: es kostet gebunden nur 1 Mark! (Georg D. W. Callwoh, München.)

Wie verhütet man die Uebertragung der Lungenschwindsucht? Unter diesem Titel ist in der Verlagsanstalt Emil Ubigt, Wiesbaden 35, eine Aufklärungsschrift des Lungenspezialisten Dr. med. D. Amrein erschienen. Preis 1 Mk., geb. 1,40 Mk. (Porto 10 Pf.).



SULLMA
Matrapas
Feinste Qualitäts-Cigarette
zu 3 bis 5 Pfg. per Stück.

rente, die von dem Ergebnis des Prozesses unberührt bleiben sollte.

Fast um dieselbe Zeit gab von Hoolten junior seiner Freundin Erika den Rat, eine längere Erholungsreise anzutreten. Josua Müllenmeister hatte dem Banddirektor gegenüber wiederholt Anspielungen fallen lassen, die keinen Zweifel darüber ließen, daß dieser über die Natur der „freundschaftlichen Beziehungen“ zwischen Frau Erika und von Hoolten orientiert war. Von Hoolten hatte seinem Freunde Josua daraufhin ebenso durch die Plume, aber ebenso verständlich die Zusage gegeben, der Sache ein Ende zu machen. Ihm selbst war ein rascher und radikaler Abschluß erwünscht.

Vielleicht hatte er, wie ehemals Ingwer Synegaard, hinter Eriks strahlender Schönheit doch noch etwas anderes, tieferes, Befriedigenderes gesucht. Darin lag langweilige ihn die Freundschaft der schönen Frau auf die Dauer, und jedenfalls stand das, was sie ihm bot, in keinem Verhältnis zu den Anordnungen, die sie stellte. Und dann war es Müllenmeister gegenüber doch auch weinlich... Strich darunter... Schluss.

Die Auseinandersetzung beider verlief nicht so glatt, wie die des Ehepaars Müllenmeister. Zwar hatte Erika niemals ein wärmeres Interesse für Hoolten empfunden; aber die Tatsache, daß jemand, dem sie so viel Persönliches gegeben wie ihm, sie aus freiem Entschluß heraus aufgeben, wollte aufgeben konnte, dünkte sie der schlagendste Beweis, daß sie ihre Rolle als „schöne Frau Berlins“ ausgepielt hatte; und dieser fürchterlichen Enttäuschung gegenüber kam das zweite Faktum, nämlich daß sich an Hooltenes Freundschaft auch allerhand Interessen praktischen Charakters für sie knüpften, ihr kaum zum Bewußtsein.

Von Hoolten erhob sich außerdem, ihr Vermögen auch weiterhin zu verwalten und ihre pekuniären Verhältnisse noch einmal von Grund auf durchzuregulieren; und da Eriks Moralbegriffe sich in den letzten Jahren sehr verabschiedet hatten, empfand sie das Anerbieten des Banddirektors als nicht mehr als etwas Verlegendes und Demütigendes. Die reue tat nach wie vor ein, daß sie eine modern denkende Frau sei und als solche ihrer Lebensansicherung lebe. Sie setzte sich so in ihre Rolle hinein abzuspielen, daß sie an Hooltenes Stelle sofort einen andern Freund akzentieren hätte

vorangestellt, daß ihr an dessen Seite dieselben Annehmlichkeiten in der neuen Freundschaft blühten. Da aber dieser neue Freund nicht gleich zur Hand war, gab sie sich einer satzungsgelosen Verzweiflung über ihr Mißgeschick hin.

In diesem Zustand traf Genni die Schwester und suchte ihr Veranlaßt zuzureden. Klugerweise verdrängte sie vorläufig die Konflikte im eignen Hauie. Ihrer geschickten List gelang es auch, Erika zu beruhigen und sie zu veranlassen, sich ihr auf der Reise anzuschließen. Ella siedelte in eine vornehme Pension des Westens über...

(Fortsetzung folgt.)

Himmelserscheinungen im Monat März.

Von Georg Kästner in Bremen.

Nachdruck verboten.

Das kurze Amnachten der Tageslänge drängt auch dem oberirdischen Herrscher die Hebergang auf, daß es stark bergauf geht. Der Sonnenanfgang verschiebt sich im März um über eine Stunde, nachgegangen sich der Sonnenuntergang während des Monats um die gleiche Zeitspanne verzögert. Der erste und der letzte Tag des März unterscheiden sich in der Länge also um volle 2 Stunden. Am 21. März gehen wir schon wieder Tagundnachtgleiche. Dann überschreitet die Sonne den Äquator und steigt sich untern nördlichen Breiten wieder zu. Sie spendet uns damit die Wärme- und Lichtmengen, die den unter der schwebenden Erde bereits speichernden Reim zur Erwärmung bringen. Und nicht allzulange mehr wird es dauern, und frisches Grün deckt die kahlen Erde.

Von den großen Planeten ist Merkur in der zweiten Hälfte des Monats abends im Westen bis nahezu eine Stunde sichtbar. Am 25. März steht der Planet am weitesten östlich von der Sonne, er kann also am günstigsten zu beobachten, weil er am höchsten hinter der Sonne untergeht. Man findet den Planeten aber am leichtesten am 20. März in der Nähe der schmalen Merkurhel. — Venus am mit Erde dieses Monats unsichtbar und kehrt ab ins Ende August. Erst Ende dieses Monats wird sie als Abendstern wieder sichtbar werden. Von diesem Planeten sind neue Zeichnungen bekannt geworden, die G. Daner im Juni 1911 mit einem Dreifelder in Richtung bei Paris angefertigt hat. Die geringe Kette und ruhige Luft des Beobachtungsortes gestattete die Anwendung einer 13fachen Vergrößerung, so daß hundert gute Bilder zu liefern gelang. Die Zeichnungen zeigen zwei reiche Details, die wie kein Foto von einem neidischen Bande wiedergeben hat. Er deutete sie als Kometen mit Schmelzwasser, weil so anzuordnende Bildungen nicht aus einer Wolfendecke hervorgehen können. Die Beobachtungen ergaben jedes Feldes einer Zeichnung der Einzelheiten von Abend zu Abend, was auf sehr

langsame Rotation schließen läßt. Einige Erscheinungen auf der Venuscheibe deutet Hauer als Kontrastmarkungen, andre Bildungen glaubte er mit großer Deutlichkeit und Sicherheit immer wieder zu sehen.

Diese Beobachtungen sind ein Schulbeispiel für die Gefahren, denen man beim Beobachten so seiner Einzelheiten ausgelegt ist, wie sie sich in kleinen Instrumenten auf den Planetenoberflächen zeigen. Gerade die kleinen Instrumente begünstigen Täuschungen, wie das erst bei den Marsforschungen durch die großen amerikanischen Fernrohre bewiesen worden ist, die von all den Kanälen so gut wie nichts zeigen, in denen sich diese Gebilde in Punkte und kleine Flecken auflösen, die eine ganz andre Deutung verlangen. Und daß Hauer's Bilder Täuschungen sind — wobei die Ehrenhaftigkeit des Autors nicht angezweifelt werden kann —, ist sicher. Archenius hat gezeigt, daß die langsame Rotation aus physikalischen Gründen unmöglich ist, wenn eine Wolfendecke vorhanden ist. Die Wolfendecke ist sicher da, also ist die langsame Rotation ausgeschlossen. Ueber die Zeichnungen beim Sehen von Einzelheiten liegen die Münchner Beobachtungen Dr. Willgers vor, so daß Beobachtungen und Zeichnungen wie die Hauer's für die Wissenschaft wertlos sind.

Mars steht in der Mälte des Monats um Sonnenuntergang herum hoch im Meridian; die Dauer seiner Sichtbarkeit nimmt ab bis auf wenig über 6 Stunden am Ende des März. — Jupiter geht immer früher am Morgen auf und ist am Ende des Monats über 4 Stunden lang in den Morgenstunden sichtbar. — Saturn's Sichtbarkeitsdauer nimmt weiter schnell ab bis auf 2¼ Stunden.

Den Mond beobachtet man zweckmäßig in den Abendstunden des letzten Drittels des Monats, wenn seine Scheibe wieder zugunehmen beginnt. Dann fällt das Sonnenlicht von der Seite her auf die Mondoberfläche und wirft Schatten, die das Erkennen der Einzelheiten begünstigen und überhaupt ermöglichen, die Mondoberfläche als Relief zu erkennen. Im ersten Drittel des Monats ist der Mond zu voll; wer aber die Streifenbildung sehen will, muß ihn sich um diese Zeit anschauen. Ein kleines Fernrohr oder ein gutes Opernglas genügt, einiges zu erkennen.

Im Jahre 1910, am 25. April, erzeugte eine große Feuerkugel namentlich im süddeutschen Deutschland und den angrenzenden Gebieten die Aufmerksamkeit. Es ist gelungen, mehrere Beobachtungen dafür so jetztzugeben, daß man daraus eine Bahn ableiten konnte. Das Aufsehen wurde zuerst in Sonneberg beobachtet; das Meteor befand sich in diesem Moment 150 Kilometer hoch über Kilschhofen in Bayern. Von dort durchlief es bis zum Landpunkt seiner Bahn, 31 Kilometer hoch über einem nicht weit von Vaisingen in Württemberg gelegenen Punkte 328 Kilometer in fünf Stunden. Seine Geschwindigkeit bezüglich der Erde war somit etwa 65½ Kilometer, unter Berücksichtigung anderer Beobachtungen mindestens 50 Kilometer. In Bezug auf die Sonne ergab sich daraus eine heliozentrische Geschwindigkeit von 54 Kilometern. Die Bahn war stark hyperbolisch; der Radiant, der Punkt am Himmel, aus dem die Sternschnuppe zu kommen schien, lag beim Sterne Theta in der Krone.

Die neuesten Moden

Die neuen Modefarben.

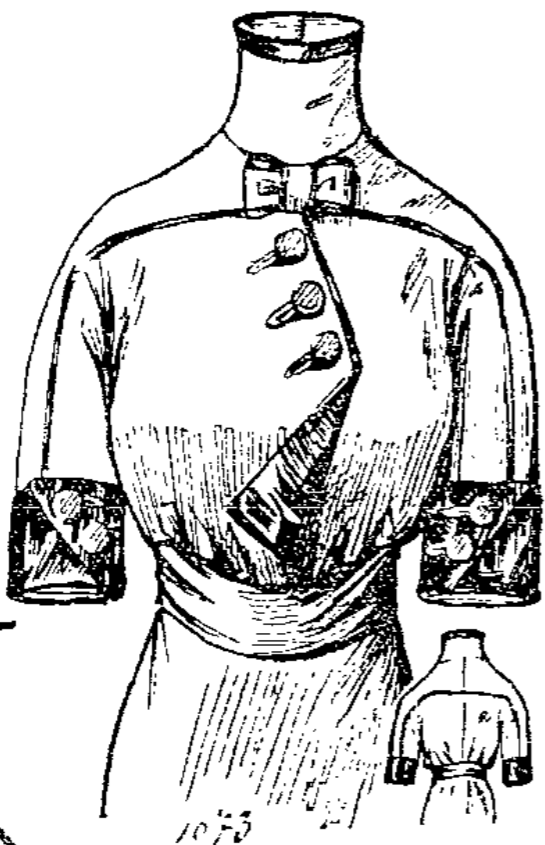
Wenn auch bei den ersten Frühjahrsmodellen die klassischen Farben Marineblau, Weiß und Schwarz, Grau und alle braunen Töne vorherrschen, so macht sich doch schon jetzt das Uebergewicht einiger bevorzugter Modefarben geltend. Gelb sticht darunter am augenfälligsten hervor, und man weiß schon jetzt, daß alle gelben Nuancen für den Frühling und Sommer aus ihrer etwas vernachlässigten Verborgenheit wieder in den Vordergrund treten werden. Ist auch Gelb symbolisch nicht besonders gut bei uns angeschrieben, so desto besser um seiner Kleidbarkeit willen. Für die Brünnetten soll Gelb nach einem alten Vorurteil die schmeichlerischste und vorteilhafteste Farbe sein, in Wahrheit ist es aber mindestens ebenso vorteilhaft für den zarten, rofigen Teint der Blondinen. Wie dem auch sei, Gelb ist Trumpf, und wir werden alle davon zu profitieren suchen. Will aber die Modefarbe durchaus

keinen verschönernden Einfluß auf unsere eigene werke Persönlichkeit ausüben, so werden wir sie trotz allem meiden und das Heil in unseren gewöhnlichen Vorzugsfarben suchen. Wozu wäre sonst die Vielseitigkeit der Mode gut? Unter dem grauen Himmel der ersten Frühlingstage scheinen die goldgelben, zitronenfarbigen und fast kupferigen gelben Töne der neuen Stoffe unmögliche Zumutungen an unseren Geschmack zu stellen; wenn aber die fleckreiche Sonne das Auge an die frischen Farben der Natur gewöhnt haben wird, dürfte auch die Farbenfreude in der Mode eine fühnere werden. Vorgesorgt ist von den Stofffabrikanten im reichsten Maße durch die Farben der neuen Stoffe, durch biltardgrüne, gelbe, blaue und rote Stoffe von der überraschendsten Farbeneinheit. Verkaufen aber werden sie sicherlich mehr Stoffe,



1061. Praktisches Frühjahrskostüm aus mellerem englischen Stoff mit braunem Catt- und Samtbesatz.

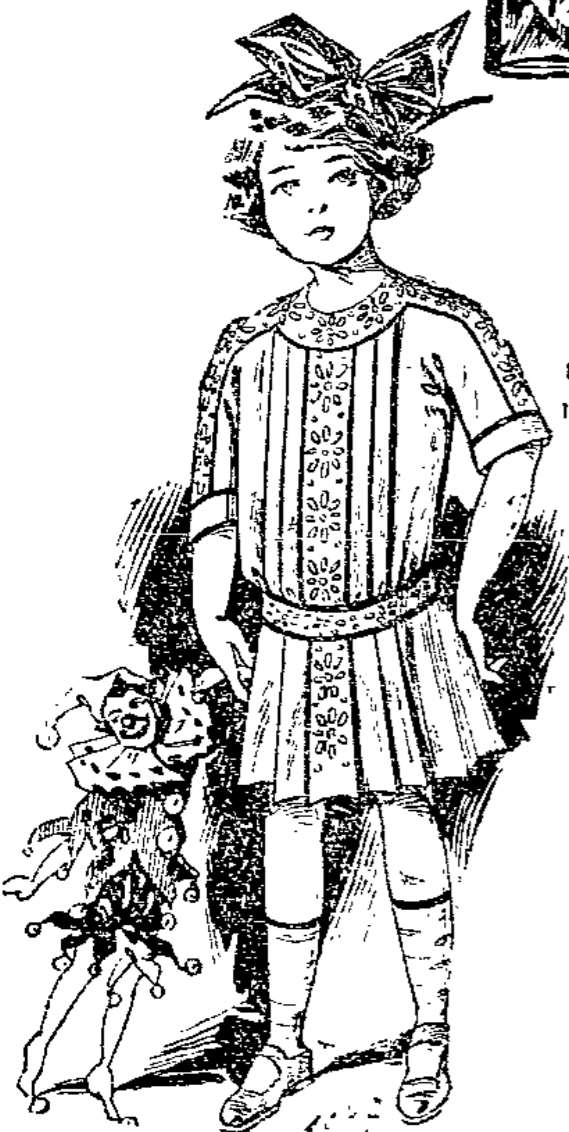
die in den beliebten alten klassischen Farben gehalten sind, weil die Anhängerinnen der praktischen und leicht tragbaren Mode bedeutend zahlreicher vertreten sind als die Damen, die jedem neuen Wind zu folgen lieben. — Während der Uebergangswochen nimmt das Schneiderkleid in der Garberobe den wichtigsten Platz ein, und die Bluse wird das Verluchojekt für manche neuen Stoffe und Besätze. Nichts dankbarer gibt es dafür als die neuen Changeantstoffe; sie bringen einen angenehmen Farbenton in den Anzug und halten sich im Grundton doch mit dem Kostüm in der gewöhnlichsten Uebereinstimmung, ohne welche ein vollständiger Anzug nicht mehr denkbar ist. Es ist allerdings nicht immer leicht, den richtigen



1073. Bluse aus grauem Kaschmir mit Besatz aus blau-rottem Changeantmoiré.

Laft Changeant für jeden glatten Stoff zu finden und die Auswahl wird nicht allein bei Tageslicht, sondern auch bei Beleuchtung zu treffen sein, da manche dieser Laft am Tage einen ganz anderen Eindruck machen als bei Licht.

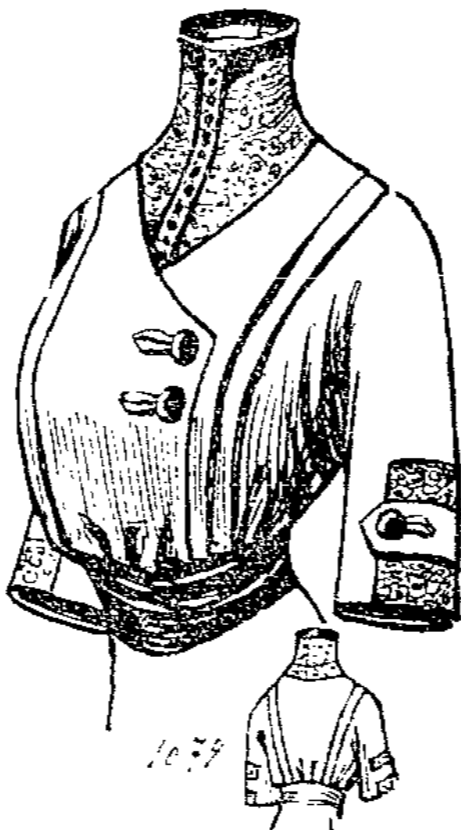
Nach Gelb, das für ganze Kleider nur selten in Frage kommt, haben alle Töne Blau die meisten Chancen für sich. Rot hingegen bleibt, obgleich es ebenfalls sehr modern ist, immer etwas weniger beliebt. Für die Blondinen zählt es überhaupt nicht mit, und die Brünnetten, die es gar nicht mögen, müssen neben der roten noch genügend andere Toiletten haben. Es wäre merkwürdig, wenn nicht alle diese Zeichen auf ein Ende der Schwarz-Weiß-Schwärmerie hindeuten sollten.



1047. Kimonokleid mit gelegten Falten für Mädchen von 4-5 Jahren.



1069. Elegantes Nachmittagskostüm aus marineblauer Seidenferge mit Kragen aus irischer Spitze.



1074. Nachmittagsbluse aus weißem Wollstoff mit Garnitur aus geblühter Seide.



Die abgebildeten Modelle.

1061. Praktisches Frühjahrskostüm. Rock aus drei Bahnen, von denen die rechtsseitige mit Ueberschlag auf der linken festgeheftet und mit drei Knöpfen verziert ist. Die Hinterbahn ist oben festgeheftet und unten in eine auspringende Falte geordnet. Halbansliegendes Jackett mit geteilter Vorder- und Rückenteile. Brauner Lafttragen mit sich anschließenden Samtbesatz. Ebenfalls aus Laft und Samt bestehen die Ärmelausschlüge. Toque aus braunem Phantasiefrotz mit Ausputz aus braun-rottem Changeantlaft.

1065. Festkleid für Mädchen von 14-16 Jahren. Einem aus altrosa Satin bestehenden Futterrock ist ein breiter Besatzstreifen von gleichfarbigem Voile aufgebracht, dessen Ansatz von dem Ueberkleid gebildet wird. Dieses ist nur wenig abgeschragt geschnitten und im Taillenschluß auf die Taillenweite eingekraust. Der nach links übertretende Rand wird zugleich durch den Gürtelverschluß, der durch eine Laftblume markiert wird, festgehalten. Unter dieser Blume endet auch der Besatzstreifen, der die Kimonobluse umgibt, und der aus kräftigem starkem Spitzeneinsatz mit Samtbandumrandung besteht. Gestädter ekru Lüll ergibt den tragelosen Einsatz und die kleinen Ärmel. Samtbandsparagen legen sich über die Eckbildung des Besatzes an der Bluse und unten am Ueberkleid, wo sie einen Verschluß imitieren.



1065. Festkleid aus altrosa Voile mit Ausputz von kräftigem Spitzeneinsatz und altrosa Samtbund für Mädchen von 14-16 Jahren.

1069. Elegantes Nachmittagskostüm aus marineblauer Seidenferge. Zwei auseinanderfallende Schrägblenden, die sich nach oben verschmälern, sind dem glatten Rock ärmelartig angefügt. An dem leicht geschweiften Jackett laufen die Blenden in sich gleich bleibender Breite nebeneinander her und bilden den Randbesatz des rechten Vorderteils. Das linke hat als Abschluß einen Schaltragen aus weißer irischer Spitze bekommen, der auf der rechten Achsel unter Knopfbesatz endet. Wassermeterornamente am Verschluß und den Ärmelblenden. Das abgebildete Modell war mit einer Bluse aus demselben Stoff zusammengestellt, deren Schnitt in Abbildung



1072. Bluse aus blaugrünem Changeantstoff mit Plisseebesatz. Der Schnitt als Ergänzung zum danebenstehenden Nachmittagskostüm geeignet.

Meiermare fertig zusammengelegt beziehen kann. — Die gegenüberstehende Bluse ist als Ergänzung eines einfacheren Kostüms gedacht und kann aus dem Wollstoff des Anzugs oder einer gleichfarbigen Seide gewählt werden. Paßel, Aufschläge und Knöpfe aus abstechemdem Material. — In der dritten Bluse ist der moderne geblühte Laft als Einsatz und zur Verzierung der Ärmel angebracht und mit schwarzem Samtbändchen und Knöpfchen verziert. Kimonokleid mit seitlich eingelegten Falten.

1047. Kimonokleid mit gelegten Falten für Mädchen von 4-5 Jahren. Das hellblaue Leinenkleidchen ist mit Streifen aus demselben Stoff besetzt, die mit leichter Handstiderei in weißem Glanzgarn versehen sind. Die Faltenbluse ist dem Röckchen unter dem Gürtel fest angefügt. Rückenschluß.

1067. Kimonokleid für Mädchen von 3 bis 4 Jahren. Es ist aus Wollmullin gearbeitet, dessen abgebaute Vordüren den schmalen Vordereinsatz bilden. Rock und Bluse sind leicht eingekraust und unter einem mehrmals eingezogenen Stoffstreifen aneinandergeräht. Rückenschluß.



1067. Kimonokleid mit eingekraustem Röckchen für Mädchen von 3-4 Jahren.



Sind so leider die letzten Ursachen unbekannt, so hat man doch in der neuesten Zeit manches über Einzelbedingungen erfahren, die der Verbreitung des Krebses förderlich sind. Da ist einmal eine öfter wiederkehrende Verletzung, wie sie z. B. ein Zahnarzt an der Zunge hervorrufen kann. Da weiß man ferner, daß durch gewisse Chemikalien, Arsen, Naphthalin usw., ferner durch wiederholte Einwirkung von Röntgenstrahlen schließlich Krebsgeschwülste sich bilden können. Bekanntlich verbreitet sich der Krebs in dem kranken Körper dadurch, daß die sogenannten „Krebszellen“ mit der Lymphe, dem Blute, zu andern Körperstellen kommen und diese infizieren. Günstig der Krebs auch lokal an, so hat er doch die Fähigkeit, auf das Allgemeinbefinden des Menschen ungünstig einzuwirken: die chemische Beschaffenheit des Harns ändert sich, desgleichen die chemische Tätigkeit der Leber. Auch das Blut nimmt eine andre Beschaffenheit an.

Was kann zur Bekämpfung der Krebskrankheit geschehen? Hier ist das wirksamste Mittel die frühzeitige Erkennung der Krankheit. Jeder Mensch sollte darauf achten, ob dauernd Störungen in seinem Körper auftreten; namentlich sollten Frauen jede andauernde Störung der Körperfunktionen, Blutungen usw. nicht gleichgültig hinnehmen, sondern lieber einmal zu viel als zu wenig zum Arzte gehen; es ist zu bedenken, daß mancher Krebs längere Zeit hindurch durchaus keine Schmerzen verursacht, auch von Abmagerung zunächst keine Rede ist. Wieder und wieder betonte Geheimrat Orth: Frühzeitige Erkennung der Krankheit ist das Hauptmittel im Kampfe gegen den Krebs! Oft können hier ein paar Tage über ein Menschenjubiläum entscheiden.

War besteht die Hoffnung, daß einmal ein inneres Mittel gegen die Krebskrankheit gefunden wird. Von den bisherigen Mitteln: Röntgenbestrahlung, Bestrahlung mittels hochgespannter Ströme usw. ist teils allheilig für die Krankheit. Nur eins verdient zurzeit Vertrauen: das Messer des Chirurgen. Es kann auch dann noch das Leben retten, wenn es sich z. B. um Uteruskrebs oder um Magen-Darmkrebs handelt — doch kann es nur dann wirken, wenn frühzeitig die Operation einsetzt. Schon sind durch chirurgische Eingriffe gute Ergebnisse erzielt worden: beim Rippenkrebs 80 v. H. Heilungen! Geheimrat Orth meint, daß im Kampfe gegen den Krebs die Hauptarbeit beim Publikum liegt: es muß sich rechtzeitig zur Behandlung begeben. In Berlin sind vier Auskunftsstellen für Krebskranke errichtet worden.

Sozialdemokratischer Verein. Die Frauenversammlung des Bezirks Magdeburg tagte am Dienstag abend bei Thiering. Die Genossin Raßner las einen Artikel „Unsere Aufgaben nach der Wahl“ aus der „Gleichheit“ vor. An der darauf folgenden Diskussion nahmen außer den Frauen auch der Genosse Mehl teil. Die Genossin Fajhel ermahnte die anwesenden Frauen, sich an allen Diskussionen lebhaft zu beteiligen. Auf eine Anregung der Genossin Raßner erklärte sich die Genossin Neubaum bereit, in der Kinderbeschützungsmission mit tätig zu sein. Zu dem im Mai stattfindenden Frauentag ermahnte die Genossin Raßner fleißig zu agieren. Nach Erledigung einiger kleinerer Angelegenheiten wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Die Magdeburger Nationalliberalen und die Wahl zum Reichstagspräsidium. Der große Vorstand des Nationalliberalen Vereins beschäftigte sich am Dienstag, wie die „Magd. Ztg.“ mittelt, in einer Sitzung in der „Freundschaft“ mit der bevorstehenden Wahl des Reichstagspräsidiums. Nach längerer Aussprache wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: 1. Bei der Präsidentenwahl darf auch nicht eine einzige nationalliberale Stimme für einen Sozialdemokraten abgegeben werden. 2. Der Eintritt in ein Großstadtpräsidium ist unter allen Umständen unzulässig, in ein blaueschwarzes Präsidium unerwünscht. 3. Im letzteren Falle ist eine Nichtbeteiligung der Fraktion am Präsidium vorzuziehen. Der Beschluß wurde telegraphisch dem Reichs- und Landtagsabgeordneten Schiffer übermittelt, der ihn der nationalliberalen Reichstagsfraktion unterbreiten soll.

Zur Wahlentscheidung und zur andern Hälfte — Nationalliberal! Die heimliche Liebe zum blaueschwarzen Votum vermögen die Herren aber beim besten Willen nicht zu verbergen. —

Zur Lohnbewegung der Schneider. Die Streikleitung schreibt uns: In der Riste der Arbeitgeber, welche nicht bewilligt haben, sind inzwischen aufgeführt L. Märker, H. Haase und Chr. Laas; vergessen wurde die Firma H. Voide. Nachträglich haben noch bewilligt Gebr. Voigt Nachfolger und G. Cassebaum. Nach dem Beschluß ihres Hauptvorstandes müssen die Mitglieder des Arbeitgeberverbandes ihre Geschäfte schließen, sollen also auch die Arbeitswilligen auspräparieren. Über diesen Punkt können sich die hiesigen Arbeitgeber nicht einigen, weil diejenigen, die genügend Arbeitswillige gefunden haben, diese nicht entlassen wollen. Die Herren rechnen auch aus, in wieviel Tagen die Kasse des Verbandes gesprengt sein wird, aber wer vorher rechnet, muß zweimal rechnen, denn die Herren müssen auch berücksichtigen, wie lange es die Firmeninhaber aushalten, und daß hinter den Schneidern auch die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands steht.

Städtische Gruft-Gewächse und Palmenhäuser. Dauerkarten, gültig vom 1. April 1912 bis 31. März 1913, werden schon jetzt an der Kasse der Gewächshäuser verabfolgt. Die Preise der Karten sind: Familienbillet 5 Mark, Nebenbillet (auf Wunsch) hierzu für einzelne Familienmitglieder 50 Pfg., Personalkarte 2 Mark, Schülerkarte 1 Mark. —

Die Haushaltpläne für das städtische Schulwesen. Den Stadtverordneten sind jetzt die Etats für das städtische Schulwesen für das Jahr 1912 zugegangen. Gleichzeitig damit unterbreitet der Magistrat den Stadtverordneten eine Vorlage, in der die Gewährung einer andern als der bisherigen Reinigungsentschädigung an die Schulkastellane gewünscht wird. Danach sollen die Kastellane eine Entschädigung von jährlich 10 Pfg. für 1 Quadratmeter der zu reinigenden Treppen, Korridore und Straßenflächen erhalten.

Nach den beigegebenen Erklärungen beträgt der Kammerzuschuß zu den laufenden Kosten eines Schülers bzw. einer Schülerin an den höheren Knabenschulen 164,97 Mark, an den höheren Mädchenschulen 100,22 Mark, an der Vorbereitungsschule 15,57 Mark, an den Bürgerschulen 77,24 Mark und an den Volksschulen 82,11 Mark. Dazu treten noch die Kosten für das Turnen der Knaben, das einen Zuschuß von jährlich 112 630 Mark erfordert, also für einen Schüler 5,21 Mark. Nach dem Etat beträgt die Ausgabe für das Schulwesen, mit Ausschluß der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule, der Fortbildungsschulen, den Schülerzechenklassen und der Provinzial-Lehrerfortbildung 5 141 250 Mark, die Einnahme 1 324 200 Mark, mithin eine Mehrausgabe von 3 817 050 Mark. Gegenüber dem Rechnungsjahr 1911 weist das Jahr 1912 eine Mehrausgabe auf von 137 140 Mark.

Gestohlen wurden in einer unverschlossenen Wäschekasse in der Freien Straße aus dem Fensterbrett ein goldener Trauring, gez. „B. S.“; in einer unverschlossenen Kasse in der Großen Weinhofstraße aus dem Küchenschrank 12 Mark. —

In Haft genommen wurden der wohnungslose Musiker Otto Sch. von hier, der als der Dieb ermittelt ist, der aus einem Wäschekasten in der Freien Straße einen goldenen Trauring gestohlen hat, und die mehrfach vorbestrafte Arbeiterin Marie L. aus Alten, die einer Frau in Halle a. d. S., bei der sie gewohnt, eine Taschenuhr mit Ketten und Kleidungsstücke gestohlen hat. Die Uhr hat sie in Dessau verpfändet. —

Erweiterung des städtischen Wasserwerks in Budau. Für den öffentlichen Teil der nächsten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung ist den Stadtvätern noch eine Vorlage zugegangen, in der um die Bewilligung von nicht weniger als 1 046 000 Mark zur Erweiterung des Wasserwerks und 30 000 Mark zur Fortführung der Bohrungen und eines Versuchsbrennenbetriebs in dem Alluvialgebiet der Elbe in andern geeigneten Gebieten gebeten wird.

In der Stadtverordneten-Sitzung vom 28. September 1911 waren für die ersten baulichen Maßnahmen zum Ausbau zweier Filter zu Projektierungsarbeiten und zur Deckung der Kosten eines Gutachtens 30 000 Mark, für Anlage von Brunnen an der Elbe entlang 50 000 Mark bewilligt worden. Die Räumung der beiden Filter ist fertiggestellt und die Projektierungsarbeiten sind so weit abgeschlossen, daß die Ausführung der notwendigen baulichen Maßnahmen sogleich erfolgen kann. Eine Versuchsbrennenanlage ist am rechten Ufer unweit Prester während der Dauer von 2 1/2 Monaten betrieben worden; sie hat zwar noch nicht zu einem abschließenden, jedoch zu einem solchen Ergebnis geführt, daß es geboten erscheint, die Versuche zur Gewinnung von Wasser aus dem Untergrund in dem Alluvialgebiet der Elbe fortzuführen.

Der Wasserwerkverordnungs-Ausschuß hat sich mit diesen Arbeiten eingehend beschäftigt und das Vorgehen des Magistrats gebilligt. Nunmehr erzußt der Magistrat die Stadtverordneten-Versammlung a) zur Erweiterung des Wasserwerks, und zwar 1. für Dichtung und Ueberwölbung der beiden Filter 12 und 13 den Betrag von 146 000 Mark, 2. für Herstellung eines neuen Schnellwandfilters den Betrag von 350 000 Mark, 3. für Herstellung eines Keimwasser-Bassins von 10 000 Kubikmetern Inhalt den Betrag von 450 000 Mark, 4. für Unterbaggerarbeiten, insbesondere für Zuschläge infolge notwendig werdender Nacharbeiten, Bauleitung, Ueberdachung der Stufenfilteranlage den Betrag von 100 000 Mark, mithin zusammen die Summe von 1 046 000 Mark, b) zur Fortführung der Bohrungen und eines Versuchsbrennenbetriebs in dem Alluvialgebiete der Elbe und in andern geeigneten Gebieten den Betrag von 30 000 Mark aus Anleihemitteln zur Verfügung zu stellen.

Der Wasserausschuß hält einstimmig wegen der eingetretenen und noch zu erwartenden bedeutenden Vermehrung des Wasserversums eine Erweiterung des Wasserwerks in der von Herrn Direktor Diekmann vorgeschlagenen Weise für dringend erforderlich, und zwar unabhängig von der Grundwasserfrage. Der Wasserausschuß wird diese Anschauung hinreichend begründen müssen, denn es wird manchen Stadtverordneten geben, der sich in Betracht des Umstandes, daß die Grundwasserbeschaffung so kommen muß, nicht leichten Herzens zur Bewilligung der verlangten großen Summen entschließen wird. —

Kunstgewerbeverein. Am 3. März hielt Direktorial-Assistent Dr. Schmidt einen Vortrags-Vortrag über die alte und moderne Glasmalerei mit zahlreichen Lichtbildern im Anschluß an die Ausstellung moderner Glasgemälde des Deutschen Museums. Er erläuterte zunächst die Technik der Glasmalerei, die aus einem Zusammenfügen in sich gefärbter Glasstücke mittels Bleisprossen besteht, nicht in einem Malen auf Glas. Ein solches Malen ist nur mittels des Schwarzglases möglich, das Innenzeichnung und etwas Schattierung abgibt und dem Glase aufgebracht wird. Die Farbenstille ist beschränkt, aber ihre wenigen Töne sind von intensiver Leuchtkraft; in deren dekorativer Verwendung besteht die Schönheit mittelalterlicher und moderner Glasfenster. Der Redner zeigte dann an der Hand zahlreicher, zum Teil farbiger (Luminos) Lichtbilder den Entwicklungsgang der Glasfensterkunst, die aus der absoluten flächenhaften Gebundenheit im romanischen und gotischen Stil seit dem 15. Jahrhundert sich im Weiteren mit der Malerei zu perspektivischen und plastischen Verzierungen wandte und im 19. Jahrhundert in den karntonmächtigen Historienfenstern ohne stärkere Farbenwirkung ihren Tiefstand erreichte. Eine Erneuerung der alten Technik brachten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in England W. Morris und sein Kreis, in Deutschland M. Lechter. Die Entwicklung der letzten Jahre ist aber über sie hinausgegangen, namentlich durch das Verdienst von Heinersdorff in Berlin, der die Technik auf die Höhe der mittelalterlichen Fenster brachte und von jungen begabten Künstlern wie Pechstein und Cesar Klein farbenleuchtende Entwürfe herstellen ließ. Auf diesem Wege gilt es vorwärts zu schreiten. —

Vermißt wird seit dem 24. Februar die in Bremen bei den Eltern wohnhaft gewesene Schülerin einer dortigen höheren Mädchenschule, Elisabeth Lenz, am 18. März 1899 in Oldenburg geboren. Die Vermißte, die bei ihrem Fortgang etwa 10 Mark im Besitz hatte, ist am 25. v. M. morgens am Hauptbahnhof in Bremen gesehen worden. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß sie sich nach auswärts gewandt hat. Sie ist 1,55 bis 1,58 Meter groß, schlank und gut entwickelt, hat auffallend hellblondes Haar, hellblonde Augenbrauen, frische Gesichtsfarbe, hellblaue Augen, Stumpfnase, kleinen Mund, vollstündige, im Unterkiefer etwas vortretende Zähne. Bekleidet war sie bei ihrem Fortgang mit ziemlich weit über den Kopf gehendem Hut (Dreimastermodell), marineblauem anschließendem Mantel mit gelben Ärmelknöpfen, weißer, am Halse ausgeglichener Bluse, dunkelgrauer Rock, schwarzen Strümpfen und schwarzen Schuhen. Die Unterbekleidung ist vermutlich „E. L.“ gezeichnet. Bemerkenswert wird, daß die Vermißte mit Vorliebe Kinetographentheater besucht. Der Vater von ihr hat für das Auffinden des Kindes, ob lebend oder tot, eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt. Geeignete Mitteilungen nimmt die hiesige Kriminalpolizei entgegen, bei der auch eine Photographie angesehen werden kann. —

Selbstmordversuch. Durch einen Schuß zu töten versuchte sich am Dienstag nachmittag der Badergeselle Bruno Weichert, wohnhaft Halberstädter Straße 79. Weichert wurde auf dem kleinen Stadtmärkte am Mittag mit einer Schußwunde in der linken Brustseite aufgefunden, und der Krankenanstalt Altkatholisch zugewiesen. Die Gründe zur Tat sind noch nicht bekannt. —

Gefasste Einbrecherbande. Von den Beamten des 13. Polizei-Reviers sind am 5. d. M. abends und in der Nacht zum 6. die Dreherlehrlinge und Arbeiter Ko., Kr., F., B. und Kr. aus Fernerleben wegen Wandenbierdiebstahl und Hehlerei festgenommen worden. Soweit bis jetzt festgestellt worden ist, haben sie dort in dem Lager des Warenvereins zu zwei verschiedenen Malen Einbrüche verübt, wobei ihnen unter anderem über 1000 Mark bares Geld in die Hände fielen. Auch in dem Lager deselben Vereins in Salze waren sie eingedrungen. Die Durschen, die teilweise die Ablicht hatten, nach Amerika auszuwandern, haben sich von dem erbeuteten Geld Flinten, Revolver, Dolche, Patronengürtel, Messlaternen, Krümmer usw. gekauft. Diese Gegenstände wurden bei ihnen vorgefunden. —

Ein Balken- und Dachbrand. Auf eine Feuermeldung vom Melber Jakobstraße 8 rückte Löschzug 1 am Mittwoch vormittag nach kleine Klosterstraße 17. In der dort befindlichen Wäschekasse der 4. Etage war durch Unachtsamkeit des Herdes ein Balken in Brand geraten, das Feuer hatte sich einer Bretterwand mitgeteilt und ein Stück vom Dach mit verzehrt. Durch Freilegen des Balkens und mit Hilfe des kleinen Löschgeräts wurde die Gefahr beseitigt. —

Konzerte, Theater, Sport etc.

Städtische Konzerte. Am Mittwoch den 13. d. M. findet im Stadttheater das vierte Konzert der Abteilung A des städtischen Orchesters unter Leitung des Musikdirektors Aug. Waldsee statt. Als Solisten werden mitwirken der Klaviervirtuose Leopold Godowsky und die Konzertsängerin Lola Barnay (Sopran) aus Berlin.

Stadttheater. Wegen des überaus großen und durchschlagenden Erfolges, den der dänische Kammeränger Wilhelm Herold bei unterm Publikum erzielt, hat sich die Direktion bemüht, Herold

zu einem weiteren Gastspiel zu veranlassen. Der gefeierte Künstler hat nun zugestimmt und wird am Sonntag den 10. März in „Festland“ den Herold singen. —

Wilhelm-Theater. Der Erfolg den „Die Strauß“ schon in der Versuchsführung hatte, ist verdient. Besonderen Beifall errangen das Duett zwischen Clarisse und Armand im 1. Akt, gesungen von Fräulein Raps und Herrn Meyers, ferner das Ensemble „Blinde Kuh, such nur zu“, das Duett zwischen Rolotte und Panibaf „Schäbchen, komm nach Nonbhou“, gesungen von Fräulein Hausen und Herrn Schulze, sowie das Lied der Ehrenadler mit Chor im letzten Akt; letztere beiden Nummern werden stets da capo verlangt. Durch prächtige Dekorationen und Kostüme werden dem Auge entzückende Bühnenbilder geboten. —

Karstenhof-Theater. „Sherlock Holmes inmitten seiner Feinde“ erzielt im Karstenhof-Theater vollen Erfolg. Bemerkenswert ist, daß die Vorstellung um 8.20 Uhr beginnt und Vorzugskarten gelten.

Letzte Nachrichten.

Die neue Flottenvorlage.

SpB. Berlin, 6. März. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Die neue Flottenvorlage ist dem Bundesrat zugegangen. Das Mittagsblatt des „Volkswachters“ berichtet darüber: Bei der Flotte soll das dritte aktive Geschwader gewonnen werden durch den Verzicht auf ein Reserve-Flagggeschiff und durch Verzicht auf die Materialreserve. Drei Linienkreuzer und zwei kleine Kreuzer sollen neu gebaut werden. Die Kosten belaufen sich im ersten Jahre auf 15 Millionen und steigen im fünften Jahre auf 43 Millionen Mark. Der Reichskanzler verhandelt zurzeit mit den Finanzministern der Einzelstaaten über die Deckungsfrage. —

Gegen die Verhältnismahl.

* Paris, 6. März. Der Ministerpräsident Poincaré, der bisher als eifriger Befürworter der Verhältnismahl im letzten Ministerrat galt, hat in der letzten Sitzung der Wahlreformkommission zur allgemeinen Ueberbrückung die Erklärung abgegeben, er sei durch die Kammerabstimmung an dem Sinne geworden. Diese Abstimmung habe ergeben, daß die Regierungspartei Gesetze laufe, gesprengt zu werden, wenn der Antrag des Sozialistenführers Jaurès, für den nur durch Unterstützung der Rechten eine Mehrheit zu erlangen war, während 250 Radikale dagegen stimmten, von der Kommission zur Grundlage ihres Berichts genommen würde. Der Ministerpräsident erklärte, daß er die ganze Angelegenheit dem Ministerrat unterbreiten müsse, der keinesfalls geneigt sei, gegen die Radikalen weiter zu regieren. Die ministerielle Erklärung gab zu einer lebhaften Kontroverse zwischen den Proportionalisten und Poincaré Anlaß. Auch Jaurès griff lebhaft in die Debatte ein. Die Folgen dieses Stimmungswechsels der Regierung sind vorläufig nicht abzusehen. Die ganze Wahlreform scheint in Frage gestellt. (Siehe Artikel in der 2. Beilage.) —

Der Krieg in Tripolis.

* Tripolis, 6. März. Montag früh brach ein erzhäufiges Bataillon mit einer Abteilung Kavallerie und einer Gruppe Kamelreiter von Tripolis auf und zog über Angara gegen Sir el Turk, um einen Ort, der als Sir Abdanceni bezeichnet wird, zu erkunden. Von hier aus waren nämlich, wie die italienische Argenzia Stefani meldet, Gruppen von Türken und Arabern ausgezogen, um Angara nachts durch Schüsse zu beunruhigen und Klingerer in die Dase von Labjura zu entenden. An Ort und Stelle angekommen, fand das Bataillon den Ort verlassen, man fand nur Spuren eines kurz vorher verlassenen Lagers. Es war etwa 11 Uhr vormittags, als plötzlich die auf dem rechten Hügel stehende Kompanie von etwa dreihundert Arabern angegriffen wurde, die augenscheinlich die Absicht hatten, die rechte Flanke des Bataillons zu umgehen, um ihm den Rückzug nach Angara abzuschneiden. Die Kompanie nahm den Kampf sofort mit großem Feuer auf, da aber der Feind ständig stärker wurde und seine Umgehungsbewegung mit Nachdruck fortsetzte, gab der Befehlshaber des Bataillons den Kompanien den Befehl, gegen die bedrohte rechte Flanke zu nach-einander aufzumarschieren, um so das Manöver des Feindes zu vereiteln und die Verbindung mit Angara aufrechtzuerhalten. Der Kampf dauerte bis 5 Uhr nachmittags, bis die Araber, die die Negersoldaten aus Erzthra, eine beherrschende Stellung gefunden hatten, auf der sie sich ordnen und den Feind zum Rückzug zwingen konnten. Das Bataillon kehrte in der Nacht nach Angara und von da nach Tripolis zurück. Es fielen neun Tote und 28 Verwundete mit sich, ebenso deren Waffen und die Munition. Die Verluste des Feindes betragen mehr als 100 Tote. (Das ist eine echt italienische Meldung: Der Feind wurde zum Rückzug gezwungen“ und dabei waren die Sieger froh, ihren Ausgangspunkt wieder zu erreichen! Wahrscheinlich handelt es sich um eine komplette italienische Niederlage!) —

SpB. Berlin, 6. März. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Die Mandatsprüfungskommission des Reichstags beschloß über den Protest gegen die Wahl des Reichsverbändlers Becker in Alzey-Bingen Beweis zu erheben. Die Mandate von Dunajski, Polc, und Jäder, Nationalliberaler, wurden für gültig erklärt. —

SpB. Berlin, 6. März. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) In der Budgetkommission des Reichstags teilte der Staatssekretär Dr. Delbrück mit, daß die Entscheidung darüber, ob ein Reichswohnungsgezeß zur Vorlage komme, im nächsten Herbst fallen wird. Aus den Ausführungen ging hervor, daß die Regierung einem solchen Gezeß nicht mehr feindlich gegenübersteht. —

SpB. Berlin, 6. März. Heute morgen wurde die Witwe Ernestine Schell, die bei dem Schanzkurt Lukas wohnt im Schanzkurt am Spittelmarkt von dem Hausdiener Puttkand durch Schläge mit einer Seltzerflasche lebensgefährlich verletzt und eines Beinwunden mit etwa 120 Mark Inzucht beraubt. Der Täter ist geflüchtet. —

SpB. Berlin, 6. März. Heute morgen gegen 6 1/2 Uhr stieß an der Kreuzung der Brunnen- und Invalidenstraße ein Omnibus mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Anstoß war so heftig, daß der Omnibus, der voll besetzt war, umschlug. Dabei wurden 14 Personen verletzt. Die Ursache des Zusammenstoßes ist vermutlich, daß die Bremse des Straßenbahnwagens verjagte, als er die steile Veteranenstraße hinabfuhr. —

SpB. Stettin, 6. März. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Heute gegen Mittag kippte im Freiheitsgebiet ein Dicht mit Menschen besetzter Fährsteg um. Alle stürzten ins Wasser, konnten aber bis auf vier Personen gerettet werden. —

SpB. Darmstadt, 6. März. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Infolge des Zusammenbruchs der Spar- und Darlehenskasse in Nieder-Rodan wurde als dritter der 50 Jahre alte Privatmann Moses Szaad verhaftet. Er soll im Auftrag der Kasse 3 Pfd. im Gesamtbetrag von 2 Millionen Mark gefälscht haben. —

Wettervorhersage.

Donnerstag den 7. März: Wolkig, mild, vereinzelte Regenschauer. —

Sinweis. Heute liegt für Schönbeck, Gr.-Salze und Felgeleben eine Veranlassungs-Einladung des Sozialdemokratischen Volksvereins bei.

Die
Engl. Tüll-Gardine

in allen Arten ihrer Vielseitigkeit zeigt die
Dekoration meiner Fenster und die Innen-
Ausstellung in der zweiten Etage meines Hauses.

Ich bringe in diesen Geweben als

Stores, Gardinen, Künstler-Garnituren,
Bettdecken,

Spannstoffen, Scheiben-Gardinen usw.

in allen Neuheiten der Saison, in kleinen modernen
Mustern und in der Hauptsache

Spitzen-Dessins

in allen Preislagen, von der billigsten bis zur
feinsten Qualität, eine Auswahl, wie solche
wohl von keiner Seite übertroffen wird.

Zugleich biete ich einen neuen Beweis
für die unbedingte Leistungsfähigkeit
meiner Firma.

Siegfried Cohn

Die Besichtigung meiner Ausstellung ist erbeten und wird das Gebotene die Erwartungen allgemein übertreffen.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 56.

Magdeburg, Donnerstag den 7. März 1912.

23. Jahrgang.

Die französische Wahlreform.

Am 16. Februar nahm die französische Kammer mit 320 gegen 218 Stimmen den § 20 der Gesetzesvorlage über die Reform des Wahlrechts an, der folgenden Wortlaut hat: „Die (Zähl-)Kommission bestimmt den Wahlquotienten durch Teilung der Gesamtzahl der Abstimmenden durch die Zahl der zu wählenden Abgeordneten des Wahlkreises. Sie weist dann jeder Liste ebensowiel Sitze zu als die durchschnittliche Stimmenzahl dieser Liste den Wahlquotienten enthält.“ Bleibt also zu bestimmen, was mit den Sitzen geschehen soll, die nach dieser ersten Verteilung verbleiben. Die Wahlreformkommission hat sich mit Inziffer 1 auf einen Vermittlungsvorschlag geeinigt, wonach diese Sitze den Listen zugewiesen werden sollen, die die stärksten Durchschnittszahlen aufweisen. Die Wahlreformgegner im radikalen Parteilager verlangen die Zuweisung dieser Sitze an die Liste, die die meisten Stimmen erhielt, während diesem ein anderer Antrag gegenübersteht, der die Zuweisung nach den verbleibenden größten Resten verteilt wissen will. Wir wählen als konkretes Beispiel das Departement Jura, das Herr Dumont, einer der Radikalen, die als Proportionalisten gewählt wurden, sich dann jedoch zu Wahlreformgegnern verwandelten, anführte, um zu zeigen, wie diese verschiedenen Systeme wirken würden. In diesem Departement wurden 63 107 Stimmen abgegeben, wovon 21 150 auf den Block der Rechten, 32 138 auf den Block der Linken und 8955 auf die Sozialisten entfielen. Da vier Abgeordnete zu wählen sind, würde zunächst ein Sitz der Rechten und zwei Sitze der Linken zufallen, da der Wahlquotient 15 777 beträgt. Bleibt ein Sitz zu vergeben. Nach dem System der stärksten Durchschnittszahlen würde der vierte Sitz gleichfalls der Linken zufallen, da diese durch 3 dividiert eine Durchschnittsziffer von 10 712, die Rechte, durch 2 dividiert, eine solche von 10 575 und die Sozialisten nur 6955 aufweisen würden. Nach den stärksten Resten dagegen würde der 4. Sitz den Sozialisten zufallen, während bei dem Vorschlag des Herrn Dumont wieder der 4. Sitz der Linken zufiele. Denn sagt Herr Dumont, das System der Durchschnittszahlen genügt uns, den Radikalen nicht. Wenn die Sozialisten den Radikalen 2000 Stimmen abnehmen, dann wäre das Resultat im Jura-departement: zwei Rechte und zwei Linke. Herr Dumont führte noch ein anderes Departement an, wo eine ähnliche Verschiebung ein gleiches Resultat ergeben würde. Was bei diesen Hypothesen merkwürdig ist, sind die Voraussetzungen. Herr Dumont, der nur der Durchschnittsmeinung der Radikalen Ausdruck gab, setzt voraus, daß die Sozialisten nur der bürgerlichen Linken Stimmen abnehmen würden und daß diese nicht mehr genügend werbende Kraft besäßen, um von der Rechten Stimmen zu erobern. Diese politische Auffassung der Resignation ist nicht etwa bloß ein Argument zur Bekämpfung der Wahlreform. Die Radikalen haben so sehr allen Glauben an sich selbst verloren, daß sie uns als die erobernde, die Rechte als die verharrende und sich selbst als die zerbröckelnde Partei betrachten. Nun ist es zweifellos richtig, daß in den letzten Jahren die Sozialisten ständig gewonnen, aber nicht nur von den Radikalen, sondern noch mehr von der Rechten. Aber wie dem auch sei, es ist ein naiver Zynismus, zu verlangen, daß die Wahlreform dazu dienen müsse, die Mehrheit der bürger-

lichen Wahlen für immer zu garantieren. Darauf laufen schließlich alle Anträge der Radikalen hinaus.

Wie das Problem heute liegt, gibt es nur drei Lösungen: das System der Wahlreformgegner, das System der Kommission — oder gar keine Wahlreform. Bleibt es bei dem bisherigen System, dann ist die Mehrheit der bürgerlichen Wahlen noch viel größeren Gefahren ausgesetzt als bei einer Proportionalwahl. Es würde nur einer geringen Stimmenverschiebung in 60 Wahlkreisen bedürfen, um diese Mehrheit hinwegzufegen. Und diese Möglichkeit wäre nach dem Scheitern der Wahlreform durchaus wahrscheinlich. Gegen das System der Wahlreformfeinde aus der radikalen Partei hat sich aus guten Gründen die Mehrheit der Kammer vor zwei Wochen entschieden. Es bleibt also nur das System der Kommission, es sei denn, daß dieses abgelehnt und das gerechtere der stärksten Reste angenommen würde.

Der schließliche Ausgang der Diskussion, die nun schon seit einem Jahre hingezogen wird, dürfte von der Haltung der Regierung abhängen. Bisher hat sich diese wohl im Prinzip für die Wahlreform erklärt, jedoch keine bestimmte Stellung eingenommen. Der Kampf um die Wahlreform ist jedoch jetzt an einem Punkt angelangt, wo eine wohlwollende Neutralität nicht mehr möglich ist. Es gibt nur mehr ein Für oder Gegen. Jr.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Queblinburg-Mischerleben-Kalbe.

Einer der Besten ist dahin gegangen, von wo es keine Rückkehr gibt. Unser Parteibeteran Genosse Christoph Kreuzberg in Borne ist am Dienstag nachmittag 4 Uhr nach langjährigem Siechtum gestorben.

Von Jugend an begeisterter Anhänger des sozialdemokratischen Gedankens, hat er in unserm Wahlkreis, nachdem er durch das Ausnahmegericht in Jyehoe seine Ehre und seine beträchtlichen Ersparnisse verloren hatte und nach seiner Heimat Borne zurückgekehrt war, diesen Gedanken auf das fruchtbarste propagiert. Er ist in jener Zeit der tätigste Agitator im Wahlkreis gewesen, zwar heimlich, wie die Verhältnisse es erzwangen, aber darum nicht minder erfolgreich. Selbstverständlich blieben ihm alle die Verfolgungen und Leiden des sozialdemokratischen Agitators nicht erspart. Aber nichts vermochte seinen Mut, seine Ueberzeugungstreue, seine Begeisterung zu beugen und so ist er uns allen ein Vorbild gewesen bis vor zehn Jahren die tödliche Krankheit ihn bezwang und ihn seitdem von der Öffentlichkeit fernhielt. Aber auch da noch hat er die Tätigkeit für die Partei nicht aufgegeben, mindestens im engen Rahmen seines Wohnortes hat er immer für sein und unser Ideal gewirkt, und bis zu seiner letzten Stunde hat er das allerheiligste Interesse dafür behutet. Seit langer Zeit im schwersten Siechtum und in völliger Entkräftung an das Bett gefesselt, hat sein Herz nicht aufgehört, für die große Sache zu schlagen, bis es endlich stillstand. Eine große Freude war es ihm, noch den Sieg vom 12. Januar erlebt zu haben.

Nun ruht er ans, der müde Streiter. Der Wahlkreis aber, der ihm so viel verdankt, viel mehr als die jetzige Generation ahnt, wird ihn nie vergessen. Ehre seinem Andenken! Friede seiner Asche!

Der Kreisvorstand.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag um 4 Uhr statt.

Groß-Otterleben, 6. März. (Gemeindevorsteher-Sitzung.) Am Donnerstag Abend 8 Uhr findet im Lokal der Witwe Busche eine öffentliche Gemeindevorsteher-Sitzung mit folgender Tagesordnung statt: Mitteilung von der Beanstandung des Beschlusses der Gemeindevorsteher-Sitzung vom 28. September 1911 wegen Aufhebung der Aufbahrungsteuer-Erdnung; Durchberatung des Beschlusses für 1912; Antrag des Tischlers A. Niemann um Entschädigung für abzutretendes Grundstücksterrain; Antrag des Gärtnerbesizers Franke um Erlaubnis zur Durchquerung der Frankstraße behufs Anlage einer Wasserleitung; Sonstiges und Armensachen. —

Alten, 6. März. (Der Dampfgrubenmühle von Zaenker u. Co.) scheint die Organisation ein Dorn im Auge zu sein; das beweisen die Maßnahmen, die von der Firma gegen die organisierten Arbeiter getroffen werden, zur Genüge. Als im Herbst vergangenen Jahres die Arbeiter Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Streik errungen hatten, kann die Firma auf Veranlassung der Unterstufungskasse zu fangen. Nun wurde gesagt: „Es ist uns gleich, ob Ihr dem Verband angehört oder nicht, aber wenn Ihr gern eine Unterstufungskasse haben wollt, so machen wir das. So. Die 50 Pf. welche Ihr wöchentlich an Beiträgen dem Verband zahlt, legt Ihr bei mir an. Ich lege dann noch 20 Pf. für jede Person hinzu, verzinslich diese selber mit 8 Prozent und zahlt es zu Weihnachten oder in Krankheitsfällen aus, dann habt Ihr wenigstens etwas davon.“ Aus diesen Worten geht klar hervor, daß die Firma bestrebt ist, die Arbeiter von der Organisation abzuhalten, um den dort beschäftigten Arbeitern das Mitglied, welches sie in der Organisation haben, zu brechen. Nun begann das Kesseltreiben. Wer nicht der Unterstufungskasse beiträgt, der kann eben seiner Wege gehen, man schämt Arbeitsmangel vor, trotzdem stellt die Firma neue Arbeitskräfte ein. Herr Zaenker und Proturist Dehmann dürften sich jedoch gewaltig irren, wenn sie glauben, die Organisation auszurotten. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind noch lange keine müßergültigen, daß die Arbeiter ruhig alles über sich ergehen lassen könnten. Das mag sich die Firma gesagt sein lassen: Der Verband sowie die organisierte Arbeiterschaft von Alten wird auf diesen Betrieb ein sehr wachsam Auge haben und dürfte auch hier das Sprichwort zutreffen: Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Wenn man sich bei dieser Gelegenheit die Frage vorlegt, wer sind denn eigentlich die Konsumenten der Zaenkerschen Produkte, wer genießt denn die Gruben, die die Firma fertigt? Die oberen Zehntausend sind es gewiß nicht. Die Firma hätte alle Ursache, den Bogen nicht zu straff zu spannen. Statt dessen greift sie zu Maßregeln. Verhandlungen führen zu keiner Verständigung, und so sieht sich der Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter veranlaßt, über diesen Betrieb die Sperre zu verhängen. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten. —

Mischerleben, 6. März. (Obermeister Volke) welcher aus Anlaß des Streites und der Aussperrung in der Maschinenbauanstalt-Mittelschiffbau so oft genannt wurde, ist aus seiner Stellung entlassen worden. Seiner Entlassung ging zunächst eine politische Vernehmung voraus. Zu gleicher Zeit wurde auch ein bei ihm bediensteter 16-jähriges Mädchen politisch vernommen. Das Mädchen hat hierauf auch sofort seinen Dienst verlassen. Zu recht sonderbaren Betrachtungen kamen alle am Streite beteiligten Arbeiter bei diesem Vorgang. Volke wollte die Wiedereinstellung derjenigen Arbeiter nur zulassen, die „moralisch würdig erschienen“. Unmoralisch handelte nach seiner Meinung ein Arbeiter, welcher für die Interessen seiner Kollegen eintrat. Nun mußte er selbst gehen. War hier auch Unmoral die Ursache, und welche Art? Es wäre für die „unmoralischen“ Arbeiter sehr interessant, über die Gründe der Entlassung des moralisierenden Meisters Näheres zu erfahren. —

(Für städtische Stillprämien) waren im vorjährigen Etat 1200 Mark eingestellt. Dieser Betrag hat sich als unzureichend erwiesen. Ein Antrag auf Nachbewilligung ist bereits gestellt. Nach den festgestellten Grundfragen sollte die Gewährung von Stillprämien auf die Dauer von 6 Monaten und mit wöchentlich 1 Mark für jeden einzelnen Fall erfolgen. Unrecht auf Gewährung der Prämien haben alle Mütter, wo das Einkommen des Ehemanns 1050 Mark nicht übersteigt. Bei strenger Befolgung dieser Grundfrage

Wilhelm-Theater.

Magdeburg, 5. März.

Die Sirene. Operette von Leo Stein und A. M. Willner. Musik von Leo Fall. Sirenen nannte man im Altertum jagendhafte weibliche Geschöpfe, die den Schiffer, der an ihrer Insel vorüberfuhr, durch ihren wunderbaren Gesang betörten, so daß er eiligst seinen Kiel auf ihr Gestade richtete. Sobald er aber das Ufer betrat, war es um ihn geschehen, denn es waren nicht holde Weiber, welche ihn hergelockt hatten, sondern grausame Ungeheuer mit Krallen, die den Fremdling töteten.

Von einer solchen Sirene ist in Falls neuester Operette nicht die Rede, wohl aber von weiblichen Polizeispiegeln, die der Polizeiminister Fouché in Diensten Napoleons beschäftigt. Die Handlung spielt ums Jahr 1810 in Paris. Der Marquis de Ravallac war in Verdacht geraten, gegen den Franzosenkaiser irgend etwas unternommen zu haben, wofür die Polizei schon die schriftlichen Beweise in der Hand hatte. Um die Beweistexte zu schließen, bedurfte es noch einer Schriftprobe vom Marquis. Doch der war so klug, nichts Derartiges von sich zu geben. Da traten die Sirenen in Tätigkeit, die ihre Kräfte springen ließen, aber dem Marquis nicht gemachten waren, bis auf eine, die aber wieder keine Sirene war. Es war dies die Lolotte Boncourt, die zukünftige Frau vom gehörnten Tierarzt Caracasin und momentane Durchgangsliebe von Ravallac. Da dieser aber der ehemalige Verehrer der Gattin des Polizeiministers war, so erreicht ihn das grausame Schicksal mit einem ebenso ehemaligen Liebesbrief an Frau Fouché, der der eifrigen Polizei als Schlüsselstein im Anlagematerial kontra Ravallac gilt. Aber Napoleon ist der Klügere. Er will keinen Skandal und ladet den Marquis sogar zu Hofe, wo die hierzuland beglaubigte Sirene nun erst ihre eigentliche Tätigkeit entfalten wird.

Leo Fall hat mit seiner „Sirene“ die Reihe seiner Operetten verlängert. Die zündende Wirkung auf die große Menge, die in der „Dollarspringerin“, der „Geschiedenen Frau“, wohl auch in „Sibelen Bauer“ zu spüren war, ist so ziemlich ausgeblieben. Man spürt den Geisteshauch Falls schon im Anfang, das charakteristische Gemenge von Wiener Walsergemütlichkeit und dem französischen Temperament, das seinen Uebersturz an Uebermut dem verhältnismäßig schwerfälligen Wienerum in der Musik aufzupropfen möchte und vielleicht auch eine leichte Satire im Stille zuwege bringt. Auch das Volkstümliche ist ausgeprägt. In der Instrumentation zeigt sich Leo Fall auf denselben Bahnen wie früher; desgleichen auch die Textautoren, die auf frühere Werke ihrer Federn dringlich zurückgegriffen haben.

Die Aufführung zeigte große Negligentz der Regie (Direktor G. Norbert) und dito Sorgfalt der musikalischen Leitung (Kapellmeister R. F. Dolji). Matthias Meyers als Marquis war sehr heisselwert, Olga Hausen als Lolotte desgleichen. Albert Niesler als Polizeichef und Paul Schulte als Tierarzt arbeiteten das Komische ihrer Rollen mit Glanz heraus. Malin Kaps als Frau Fouché und Nuri Schrensen als Sekretär waren annehmbar, die kleineren Rollen gänzlich befeht. Das Publikum nahm „Die Sirene“ mit außerordentlichem Beifall auf. Mehrere Nummern mußten wiederholt werden. Ende.

Hamlet.

Zur Sonntag-Nachmittagsvorstellung im Stadttheater.

Mehr als 300 Jahre ist William Shakespeares Tragödie alt, und noch immer sind die Akten über die Hauptperson, den Prinzen Hamlet von Dänemark, nicht abgeschlossen. Immer von neuem wird die Frage aufgerollt: Wie ist dieser Charakter zu verstehen und zu werten? Und jedes Jahrhundert, jede besondere Epoche hat darauf eine andere Antwort gegeben. Fest steht nur, daß wir in Hamlet einen Menschen vor uns sehen, der zur Lösung einer ihm gestellten Aufgabe zu schwach ist. Nicht weil es ihm an geistigen Gaben gebricht, sondern weil er weit über seinen Mitmenschen steht. Er kann durch die Beseitigung eines struppeligen Mörders eine Krone gewinnen, ja sein gemordeter Vater verlangt, daß er seinen Tod räche, aber Hamlet ist sittlich seiner Zeit so weit voraus, daß er das biblische „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ nicht ausüben mag. Er schreit vor dem Nichterum zurück, trotzdem er weiß, daß dieses Jauern sein eigenes Leben verfürzen muß. Ihm, dem Denker, Grübler und Zweifler ist dieses Leben allerdings nicht allzuviel wert. Hamlet ist ein schwerfälliger Schwarzgeher, die Welt erscheint ihm ekel und schal; alles Tun und Lassen im Guten und Bösen endigt doch nur in Moder und Staub. Aber über der Grubelei steht die Pflicht, und Hamlet hat die Verpflichtung übernommen, seinen Vater zu rächen im Blute seines Mörders. Doch er schiebt die Tat immer wieder hinaus, und beruhigt sein Gewissen damit, daß der Mord noch nicht ungewisselhaft erwiesen ist. Der Mörder aber ist sein Onkel, der Hamlets Mutter, zwei Monate nach dem Tode des Gatten geheiratet hat.

Hamlet stellt sich wunderbar, um diesen Onkel zu täuschen und durch eine Schauspieltruppe läßt er vor dem König und der Königin ein Stück aufführen, in dem der Mord an Hamlets Vater dargestellt wird. Wir sehen also ein Theater im Theater. Die beiden wissen nun, daß Hamlet ihr Verbrechen kennt, und der König will Hamlet nach England jenden, wo man ihn unschädlich machen soll. Hamlet kehrt aber zurück an das Grab Ophelias, die er geliebt hat. Ophelia war über den Tod ihres Vaters, den Hamlet irtümlich erforschen hat, wahnsinnig geworden und hatte im Wasser den Tod gesucht und gefunden. Am Grabe trifft Hamlet Ophelias Bruder, gerät mit ihm in Streit und der Zweikampf, der infolge dieses Streites vor dem König ausgefochten wird, will dieser beenden, Hamlet unschädlich zu machen. Laertes soll ein vergiftetes Schwert gebrauchen und überdies will der König dem Prinzen einen vergifteten Trunk reichen. Laertes verhöhnt Hamlet und dieser trifft den Laertes tödlich. Von dem vergifteten Wein trinkt die Königin. Laertes verrät im Sterben, daß er auf des Königs Anraten sein Schwert vergiftet habe und jetzt erst führt Hamlet nach dem König den tödlichen Stoß. Ein Berg von Leichen türmt sich zum Schluß auf, weil Hamlet am Anfang nicht die Kraft des Handelns besaß.

An der Rolle des Dänenprinzen haben alle bedeutenden Schauspieler ihre Kunst erprobt. Rankt sich doch alle Handlung um diese Gestalt, ist doch alles Geschehene nur Hintergrund für

diesen einen. Hans Mühlhoser, der hier den Hamlet spielt, wurde auf Grund dieser Rolle für das königliche Schauspielhaus in Berlin auf fünf Jahre verpflichtet. Die Besucher der Sonntag-nachmittagsvorstellung haben Gelegenheit, diesen tüchtigen Schauspieler, vielleicht zum letztenmal, als Hamlet zu sehen. —

Kleines Feuilleton.

Wie unrein Ackererde geworden ist. Von Dr. E. Wand, Geolog. Institut der Universität Breslau. Gegen 50 Seiten. Preis 20 Pf. Das Bändchen behandelt die Entstehung des Bodens. In gemeinverständlich Form wird ein kurzer Ueberblick der Verwitterungsvorgänge gegeben. Es wird das Material besprochen, dem der Boden seine Herkunft verdankt, und die Beschaffenheit der Ackererde sowie die ihrer Bestandteile beschrieben. — Nr. 2 der neuen „Naturwissenschaftlich-technischen Volksbücherei“, unter Leitung von Dr. Bastian Schmidt, herausgegeben von der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft e. V., Geschäftsstelle: Theodor Thomas Verlag, Leipzig, Königsstr. 3. —

Der verheiratete Beamte. In der neuesten Nummer der „Neue des Deutsches Wochens“ veröffentlicht der Akademiker Emile Jaguet einen Aufsatz über das Verhältniß Niesches zu den Frauen, zur Liebe und zur Ehe und plaudert darin u. a. wie folgt: „Die Frauen sind zuweilen sehr bössartig. Das ist schlimm, aber es kann von großem sozialem Nutzen sein. Man kann über Sokrates und über die neue Richtung, die er der Menschheit gegeben hat, verschiedener Meinung sein, aber nicht über die Bedeutung dieser Richtung. Nun hätte es aber überhaupt keine Richtung gegeben, wenn Kantippe ein gutes Weib gewesen wäre. Sokrates hätte nicht sein ganzes Leben auf den öffentlichen Plätzen zugebracht, um den Athenern zu predigen, wenn es ihm zu Hause gefallen hätte. Aus der Bosheit der Kantippe ist eine ungeheure geistige und moralische Revolution hervorgegangen, vielleicht ein wirklicher Fortschritt. Wenigstens glauben das manche. Ich möchte dazu noch eine Randbemerkung machen. Man braucht nämlich nicht bis auf Sokrates zurückzugehen. Ich sprach kürzlich mit einem hohen Verwaltungsbeamten, der mir sagte: „Ich stelle nur verheiratete Beamte an.“ — „Das ist ein sehr achtungswerter patriotischer Gedanke“, erwiderte ich. „Das ist ganz und gar nicht patriotisch“, entgegnete er, „sondern einfach bürokratisch.“ Der unverheiratete Beamte denkt im Bureau nur an das Kaffeegeld und an seine Ruhe, wo er Verse machen kann. Dem verheirateten Beamten ist es wohl im Bureau, denn es ist der einzige Ort, wo er vor seiner Frau geschützt ist. Er will gar nicht nach Hause gehen, fürchtet sich vielmehr davor. Für den unverheirateten Beamten bedeutet das Bureau einen Ort der Sklaverei, für den verheirateten eine Stätte der Freiheit. Sie werden also begreifen, daß ich nur Beamte nehme, die verheiratet sind.“ Die Bosheit der Frauen ist demnach von einer beträchtlichen sozialen Nützlichkeit. Dem geistreichen Akademiker, der das Paradoxe liebt, dürfte es gewiß nicht schwerfallen, auch etliche Nachteile des verheirateten Bureaubeamten zu entdecken. —

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 56.

Magdeburg, Donnerstag, den 7. März 1912.

23. Jahrgang.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Streik bei der Firma Ludwig Löwe in Berlin. Schon seit einem Jahr versucht die Direktion der Firma Löwe in Berlin mit allen Mitteln, einen gelben Verein in ihrem Betrieb lebensfähig zu halten. Als bei Neueinstellungen sogar Arbeiter gezwungen werden sollten, Mitglied des gelben Vereins zu werden, mußte erst ein Teil der in Arbeit Stehenden einige Tage streiken, damit die Firma von dieser Maßnahme Abstand nahm. Nun wurde innerhalb des Betriebs von Meistern und sonstigen Betriebsbeamten versucht, Mitglieder für den gelben Verein anzuwerben, was die Arbeiter einer Abteilung ebenfalls veranlaßte, mehrere Tage zu streiken. Dann kam eine Vereinbarung zwischen Direktion und Arbeiterausschuß zustande, wonach eine Agitation für den gelben Verein innerhalb des Betriebes in keiner Weise stattfinden darf. Daburch wurde für eine längere Zeit eine Art Frieden hergestellt. Als in der letzten Zeit sich Betriebsleiter und einzelne Meister nicht scheuten, beschiedenen Arbeiter und Arbeiterinnen mit Entlassung und mit schlecht bezahlter Arbeit zu drohen, wenn sie nicht dem gelben Verein beitreten, da war es mit der Geduld der Arbeiterjahre vorbei. In einer Abteilung (Werkzeugbau), wo die Arbeiter unter diesen Verhältnissen besonders zu leiden hatten, wurde Ende Februar der Streik beschlossen. Als die Direktion mit einer Kommission der Streikenden nicht verhandeln wollte und sich ablehnend verhielt, beschlossen am 2. März etwa 400 Arbeiter ebenfalls den Streik. Demnach streikten im ganzen etwa 600 Metallarbeiter und einzelne Arbeiterinnen. Die Firma Löwe in Berlin, Hultenstraße, ist für Metallarbeiter und Arbeiterinnen gesperrt.

Auslieferung in der Maschinenfabrik von König in Guben. Die bekannte Buchdruckerei und Verlagsanstalt von König in Guben, die das bekannte „Königs Kursbuch“ herausgibt, unterhält neben dem Buchdruckereibetrieb noch eine Maschinenfabrik, „Königs Bogenanleger“, G. m. b. H. Im Auftrage der dort beschäftigten Metallarbeiter reichten der Metallarbeiterverband und der Hinzuhilfende Gewerksverein Lohnforderungen ein. Als Antwort auf die eingereichten Forderungen hat die Firma König sämtliche organisierten Arbeiter ohne weiteres ausgegliedert. Bezug ist ferngehalten.

Legitarbeiterstreike in Sachsen. In Delsniz haben am Montag 150 Arbeiter die Arbeit niedergelegt, nachdem die Unternehmern die Verhandlungen ohne jeden Grund abgebrochen haben. Ebenfalls haben in Falkenstein bei der Firma Ch. Lange die Fabrik- und Appreturarbeiter die Arbeit niedergelegt. Die Ursachen sind Lohnminderungen. In Plauen sind am Sonnabend den 2. d. M. 350 Weber und Weberinnen ausständig geworden, weil ihnen die Firma eine 10prozentige Lohnaufbesserung verweigert hat.

Gerichts-Beitrag.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 4. März 1912.

Vorsitzender: Stadtrat Dr. Arnold. Beisitzer der Arbeitgeber: Schanwitz Puhro und Cafetier Scharoth; Beisitzer der Arbeitnehmer: Bohrer Willborn und Tischler Dettmer.

Erzwungene Reichsverbandsbeiträge. Der Maschinist G. klagte gegen die Firma August Böhmer u. Co. auf Zahlung von Lohnentschädigung, Entschädigung für Wohnungsmiete und Rückzahlung von 4,60 Mark zu Unrecht abgezogene Beiträge für den Verband reichstreuer Arbeiter; insgesamt 84,16 Mark. Der Beklagte beantragte Abweisung der Klage und erhob Widerklage in Höhe von 82 Mark. Der Kläger hatte am 20. Februar Urlaub erhalten, um zum Arzte zu gehen. Er ist um 10 Uhr vormittags fortgegangen, aber erst um 7 Uhr abends zurückgekehrt. Inzwischen hatte seine Frau die Wohnung geräumt. Als er dann am andern Tage seine Tätigkeit aufnehmen wollte, wurde er vom Werkmeister entlassen. An seine Stelle wurde ein anderer Mann gestellt, dem sofort 1 Mark täglich mehr gezahlt wurde. Alle beim Beklagten arbeitenden Leute würden nur mit der Bedingung beschäftigt, daß sie Mitglieder des Verbandes reichstreuer Arbeiter würden und ihnen die Beiträge vom Lohn abgezogen würden. Mit dieser Bedingung hätte sich auch der Kläger einverstanden erklärt. Der Kläger gab an, daß er an jenem Tage außer der ärztlichen Konsultation noch eine private Sache zu erledigen hatte und dieserhalb erst abends zurückgekehrt sei. Der Meister hatte ihm abends nicht gesagt, daß er aufhören sollte. Mit seiner Frau hätte er sich überworfen und diese hätte darauf die Wohnung geräumt. Der Kläger war zu gleicher Zeit Hausmann auf dem Grundstück des Beklagten und hatte nebst 22 Mark Wochenlohn freie Wohnung. Die Handlungsweise seiner Frau ginge aber den Beklagten nichts an, folglich verlangte er neben Entschädigung für kündigungslöse Entlassung auch Entschädigung für Wohnungsmiete. Mit der Anmeldung zum Verband reichstreuer Arbeiter sei er einverstanden gewesen, weil er im Wegerungsfall sofort entlassen worden wäre. Aber gegen den Abzug der Beiträge vom Lohne hätte er sofort protestiert. Zum zweitenmal hätte seine Frau den Lohn in Empfang genommen, und ob sie mit dem Abzug der Beiträge vom Lohn einverstanden gewesen sei, wüßte er nicht. Nach längerer Beratung des Gerichts fragte der Vorsitzende den Kläger, ob er bezüglich der Forderung wegen der Beiträge fallen lassen würde, da sonst eine Vertagung über diesen Punkt zwecks Vernehmung der Frau des Klägers stattfinden müßte, während die andern Punkte vollständig geklärt seien. Der Kläger war der Meinung, daß er in den andern Punkten recht bekommen würde und deshalb ließ er leider die Forderung wegen der Beiträge fallen. Darauf wurde dann folgendes Urteil gefällt: Klage und Widerklage werden abgewiesen. Die Kosten der Klage werden dem Kläger und die der Widerklage dem Beklagten auferlegt. Der Kläger hat den ihm erteilten Urlaub ganz erheblich überschritten, folglich war seine sofortige Entlassung gerechtfertigt. Andererseits sei es dem Beklagten nicht gelungen, nachzuweisen, daß ihm durch den Kläger ein Schaden zugefügt sei. Der höhere Lohn an den Nachfolger des Klägers sei gutwillig gezahlt worden.

„Schlafmüde“ keine Beleidigung. Der Hausdiener D. hatte seine Stellung beim Restaurateur Lasing in Frage verlassen, weil er „Schlafmüde“ geschimpft worden sei. Er klagte deshalb auf Zahlung von Lohnentschädigung in Höhe von 21,75 Mark. Das Gericht stand aber auf dem Standpunkt, daß obiges Wort keine Beleidigung sei und der Vorstehende rief zum Vergleich. Der Beklagte hatte eine Gegenforderung von 9,15 Mark gestellt. Die Parteien einigten sich schließlich auf 12,60 Mark, die der Beklagte zu zahlen sich bereit erklärte.

Ein schlechtes Ende. Der Vater des Schleiferlehrlings B. klagte gegen den Schleifermeister Albrecht auf Aufhebung des Lehrverhältnisses, Herausgabe der Sachen und Ausstellung eines Lehrzeugnisses, weil der Lehrling in der Ausbildung angelegentlich vernachlässigt wurde. Der Beweis, daß die Ausbildung vernachlässigt wurde, war dem Kläger im vorigen Termin nicht brennend gelungen, und deshalb rief der Vorstehende zur Fortsetzung der Lehre. Die Parteien einigten sich auch schließlich dahingehend: Die Lehre ist fortzusetzen. Dem Lehrling wird gestattet, am Sonnabend nach Feierabend zu seinen Eltern zu gehen, aber spätestens

am Sonntag abend 9 Uhr zurück zu sein. Am 28. Februar erschien der Lehrling wieder, um die Lehre fortzusetzen. Als er dann zum Mittagessen kam, soll ihm die Frau Meisterin gesagt haben: „Für Dich habe ich nichts zu fressen!“, und als der Lehrling darauf erwidert hätte: „Dann kann ich ja wieder gehen.“, ergriff sie eine Milchkübel und schlug nach ihm. Der Lehrling will sie dann beiseitegeschuppt haben und entflohen sein. Die Frau des Beklagten stellt den Sachverhalt aber anders dar. Danach soll der Lehrling sich ruhig benommen haben, und als sie ihn dieserhalb zur Rede stellte, auf sie — die Beugin — eingeschlagen haben. Er habe sie mehrfach ins Gesicht und auf den Kopf geschlagen und an den Haaren durch die Haare geschleift. Als sie dann um Hilfe rief, kam ihr noch schulpflichtiger Sohn herbei, dem sie hieß, einen Stock zu holen. Als dieser dann mit dem Stock kam, entriegelte ihm der Lehrling den Stock und schlug nach ihm, darauf schrie er. Die Beugin will heute noch Kopfschmerzen und Nasenbluten infolge der Mißhandlung haben. Nunmehr will auch Meister Albrecht nichts mehr von der Fortsetzung der Lehre wissen, verlangt aber vom Vater des Lehrlings eine Konventionalstrafe von 100 Mark, die im Vertrag festgelegt ist. Wegen der Mißhandlung ist Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gemacht. Auf dem Gewerbegericht schlossen die Parteien heute folgenden Vergleich: Das Lehrverhältnis ist am 28. Februar d. J. gelöst. Der Beklagte verpflichtet sich zur Herausgabe der Sachen und des Arbeitsbuchs, ferner zur Ausstellung eines Zeugnisses nach Maßgabe des § 129 der Gewerbeordnung unter Fortlassung über das Betragen, bei Vermeidung einer an den Vater des Lehrlings zu zahlenden Strafe von 5 Mark pro Tag. Der Vater des Klägers verpflichtet sich, bis zum 8. März d. J. 53 Mark Entschädigung an den Beklagten zu zahlen.

Kleine Chronik.

Von einem Frener erschlagen.

In der Frenenstraße „Haus Kannen“ bei Münster i. West. griff ein Pfleger, der der Obhut des Paters Damian anvertraut war, diesen in einem plötzlichen Wutanfall mit einem Schrubber an. Pater Damian flüchtete auf ein Klosett, hatte aber nicht mehr Zeit, den Niegel vorzuschieben, ehe ihn der Wahnsinnige erreichte. Nach kurzem Ringen gelang es diesem, die Tür zu öffnen und mit mehreren kräftigen Schlägen den Vater zu töten. Pater Damian war seit 37 Jahren als Frenenpfleger tätig.

Margarete Walke,

die in Arbeiterkreisen bekannte und geschätzte Sängerin und Vortragskünstlerin, ist am Sonnabend auf der Fahrt von Dresden nach Elberfeld aus dem D-Zug gefallen. Sie brach den linken Arm und liegt in Elberfeld schwerkrank darnieder.

Vier Künstler ertrunken.

Ein schweres Bootsunglück, bei dem vier Personen den Tod fanden, hat sich am Dienstag vormittag, wie aus Angers gemeldet wird, auf der Sarthe zugetragen. Vier Künstler des Stadttheaters von Angers hatten sich ein Boot gemietet, um eine Partie auf der Sarthe zu unternehmen. Mithing wurde das Boot von einem Windstoß erfasst und zum Kenten gebracht. Alle vier Personen ertranken. Ihre Leichen sind noch nicht gefunden.

Vor der Hinrichtung gestorben.

Im Gefängnis zu Mexiko starb der 72jährige Totengräber Kasimir Murtowski aus Dakowymotte, der wegen Ermordung seines Schwieger Sohns Johann Blaschke zum Tode verurteilt worden war.

Ein zwölfjähriger Selbstmörder.

In Altessefen erhängte sich ein 12jähriger Knabe, der in Fürsorgeziehung gegeben werden sollte und dem dies von Spielgenossen auf der Straße vorgehalten worden war.

Ein Schildbürgerstücklein.

Folgendes, trotz seiner Tragik höchst amüsantes Geschichtchen wird der „Intern. Korresp.“ von einem Mitarbeiter mitgeteilt: Die Stadtveräter des altberühmten Hefenstädtchens Frizlar haben einen Beschluss in die Tat umgesetzt, der ihrer Intelligenz alle Ehre macht. Wie vielerorts, so klagten auch die Landwirte über Schäden, die hungrige Krähen nun einmal an jungen Saaten anzurichten pflegen. In einer denkwürdigen Sitzung des Stadtparlamentes wurden sämtliche Krähen zum Tode durch Vergiftung verdonnert. Man ging äußerst raffiniert zu Werke und kaufte auf städtische Kosten einen großen Posten Schlächterabfälle, die sorgfältig mit Strychnin präpariert wurden. Die Gegend wurde sodann mit diesen Fleischstücken defoziert. Diese sind auf Feldern ausgelegt, oder, was einen außerordentlich unästhetischen Anblick gewährte, in die Reste der Hüme gehängt worden. Hier hing eine Lunge, dort eine Leber. Der Erfolg des Verfahrens übertraf die hochgepöbeltesten Erwartungen. Es wurden in der betreffenden Gemarkung am andern Morgen tatsächlich nicht weniger als 11 (schreie elf) mausetote Krähen gefunden. Zum maßlosen Erstaunen der wackeren Stadtväter hatten aber etwa 20 Spechte und Hunderte von Meisen die unglaubliche Dummheit begangen, ebenfalls von dem vergifteten Fleisch zu essen. Die Felder waren mit den Leichen dieser Tiere förmlich überhäuft. Wie verlaunt, sollen beim nächsten Feldzug gegen die Krähen neben den Fleischstücken Warnungstafeln für Meisen, Spechte und Hunde angebracht werden. Es haben nämlich nicht weniger als fünf Einwohner in der Nacht ihre zum Teil wertvollen Hunde verloren.

Värtig oder glatt rasiert.

Eine überaus nötige Enquete hat der „Matin“ veranlaßt: er hat bei verschiedenen Damen vom Theater herumgefragt, ob sie bärtig oder glatt rasierte Männer vorziehen. Die Antworten, die eingelaufen sind, zeigen, daß in Paris der englische Geschmack immer mehr vorzuherrschen beginnt. Fast alle befragten Damen haben mit großer Energie und Leidenschaft erklärt, daß ihnen nur solche Männer angenehm seien, die vollkommen glatt rasiert sind. Die Polaire antwortete: „Meine persönliche Meinung ist, daß Vollbart und Schnurrbart sich nur für den Mann eignen, der einen gasigen Mund und häßliche Zähne hat. Nicker mit dem Schnurrbart und nieder mit dem Vollbart!“ Ebenso denken Fräulein Ivonne de Bray, die Mealy und Marcelle Irvon. Fräulein Kelly Cormen sagt philosophisch: „Wo die Männer ihre Bärte tragen sollen? Du lieber Gott! Als ich kürzlich von einer Loge auf das Parquet herablickte, habe ich mir die Meinung gebildet, daß es am besten wäre, wenn die Männer die Bärte möglichst auf dem Kopfe trügen.“ Für den Bart hat nur eine Dame eine Sprache gebrauch: Fräulein Margnac. Sie erklärte, daß sie den Schnurrbart dulden wolle, aber auch nur dann, wenn er schön parfümiert ist. Mit allen übrigen Bärten solle man sie gefälligst verschonen.

Sturmflut in Frankreich.

Eine Sturmflut hat am Dienstag in Frankreich mehrere kleine Häuser in der Nähe von Saint-Malo zerstört und auch größere Bauten am Meeresstrand arg beschädigt. Aus La Rochelle wird das Kentern eines Fischereibootes gemeldet. Drei Männer fanden dabei den Tod. Weiteren Drahtmeldungen zufolge sind in Nordfrankreich viele Seeleute ertrunken. In Beauvais hat ein Wirbelsäulen-Räume niedergebrennt, und die Turmbekleidung der Saint-Etienne-Kirche schwer beschädigt.

Drei Menschen von Einbrechern erschossen.

Der in internationalen Gelehrtenkreisen sehr bekannte Dätiger Stabrat Depouhon sowie dessen Schwester und eine Nichte wurden das Opfer eines Raubanfalls. Einbrecher, die in die Wohnung eingingen, wurden von Depouhon plötzlich überrascht und in dem sich entspannenden Kampfe wurde der Stabrat niedergeschossen. Die durch den Lärm erwahten hinzueilenden Frauen wurden mit einem Hammer erschlagen. Die Täter raubten die Wohnung aus und entkamen unerkannt. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung der Mörder auf, doch ist es bis zur Stunde noch nicht gelungen, ihnen auf die Spur zu kommen.

Eine Eisersuchstat.

Das Schwurgericht in Nizza-Provence verurteilte den Deutschen Emil Schneider aus Dresden, der einen Nebenbuhler, welchen er bei seiner Geliebten überrastete, durch 45 Dolchstiche getötet hatte, zu acht Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Aufenthaltssperre.

Bermischte Nachrichten.

* **Glasmeteor.** Aus böhmischen Schleifereien kommen überhand gefällene Schmelzstücke in den Handel, die nichts anderes sind, als „Glas aus dem Weltraum“, verarbeitete Meteorsteine. Außer den bekannten Eisen-, Nickel- und Steinmeteoriten gibt es nämlich noch Glasmeteore, die lange Zeit hindurch der Wissenschaft ein Rätsel waren. An vielen Stellen der Erde hat man glasartige Steine gefunden, die bald als vulkanische Auswurfsteine, bald als Schladen längst verschollener Glasütten angesehen wurden. E. Süß hat, wie ein Aufsatz hierüber in der „Natur“, der Zeitschrift der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, ausführt, diese ehemals rätselhaften Steine als Steinmeteoriten erkannt, die von den andern Steinmeteoriten durchaus verschieden sind. Ihre Fundstätten sind einzelne Gegenden an der Moldau, südlich von Budweis und Mähren; außerdem kommen sie auf der Insel Wilkton im Sunda-Archipel und im Süden des australischen Festlandes vor, und nach diesen drei Fundorten unterscheidet man Moldavite, Wilktonite und Australite. Vulkanische Auswurfsteine, wie man ehemals glaubte, können diese Glasstücke nicht sein, da sie in Entfernungen von mehr als 150 Kilometern von den nächsten Vulkanen aufgefunden sind, und Produkte menschlicher Tätigkeit können sie nach den chemischen Untersuchungen nicht sein. Außerdem finden sie sich auch in jungtertiären und diluvialen Schichten, noch dazu in Gegenden, die erst spät von kultivierten Völkern bewohnt wurden. Die Moldavite sind Bruchstücke großer Glasmassen mit eigentümlicher Oberflächenbeschaffenheit. Die Oberfläche zeigt kleinere und größere Kerben und Gruben in bestimmter Anordnung, oft mit sternförmigen Zeichen an den Flächen, die durch Verwitterungs- oder Abrollungsvorgänge nicht, wohl aber als Wirkung gerötender Eingriffe der Atmosphäre während des raschen Fluges durch die Luft zu erklären sind. Die Australite sind reine, durchscheinende Gläser von schön grün oder brauner Farbe und von besonders bezeichnender Form. Es sind einseitig eingedrückte Kugeln oder Tropfen, die deutlich zeigen, daß sie in außerordentlich raschem Fluge in zähflüssigem Zustande die Luft durchdrungen haben.

Alter Junggeselle. Edwin: „Ich will es mir mal ernstlich überlegen, ob es ratsam für mich ist, jetzt zu heiraten.“ — Edgar: „Na, dann brauch ich nicht lange um Dich zu sein.“ — „Wie so?“ — „Nun, wenn Du es Dir ernstlich überlegen willst, wirst Du es sicher — nicht tun.“

Der Vantsaffelb. Lehrer: „Bist Du Deiner Mutter auch immer gehoramt, Fritz?“ — „Ja, Herr Lehrer, und Vater auch!“

Vereins-Kalender.

- Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Neue Neustadt, Abteilung Frauen.** Sonntag den 10. März im kleinen Saale des „Weissen Hirsches“ Kränzchen. 264
- Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Pustau, Abteilung der Frauen.** Donnerstag den 7. März, abends 8 1/2 Uhr, Bezirksversammlung in der „Sphala“. Die Bezirksleiterin.
- Steinfischer und Berufsgenossen.** Freitag den 8. März, abends 6 Uhr, öffentliche Versammlung bei Holz, Tischlerkugler 22.
- Männer-Gesangsverein Fortwärts, Alte Neustadt.** Jeden Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei Lindstedt, Moldenstraße Nr. 26. 373
- Schwimmverein Elbe.** Jeden Donnerstag abend von 8 bis 10 Uhr Übungsstunde im Umnabbe. 301
- Alte Neustädter Radfahrerverein Panzer.** Jeden Donnerstag Übungsstunde bei Winter. 301
- Alte Neustädter Radfahrerverein Panzer.** Donnerstag den 7. März, abends 9 Uhr, Versammlung bei Winter. 367
- Athleten-Verband von Magdeburg und Umgegend.** Sonntag den 10. März, vormittags 11 Uhr, Vorhemmerprobe und Vorhandlung im „Brandenburger Hof“, Schrotbofstraße 17/18. 374
- Cracau-Breiter.** Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 9. März, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Kreitenbaum. 377
- Fermerleben.** Sozialdemokratischer Verein, Abteilung Frauen. Donnerstag abend bei Stiller. 369
- Behendorf und Sohlen.** Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 9. März, abends 8 1/2 Uhr, Bezirksversammlung bei Otto Müller in Sohlen. 380
- Gr.-Ottersleben.** Wagenbauer-Krankenlaffe, Filiale Groß-Ottersleben. Sonntag den 10. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr, Generalversammlung bei der Witwe Strumpf. 375
- Groß-Ottersleben.** Männer-Gesangsverein. Sonnabend Theaterprobe bei der Witwe Strumpf. 376
- Niederndorleben.** Arbeiter-Radfahrerverein. Mittwoch den 6. d. M., abends 8 Uhr, Versammlung bei Otto Hein. 369
- Ockenstedt.** Kaninchen- und Geflügelzüchterverein. Versammlung am Mittwoch den 6. März, abends 8 Uhr, bei Frohme. 371
- Wetterhüsen.** Sozialdemokratischer Verein, Frauen-Abteilung. Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Lesestunde bei Paulmann. 364
- Alt- und Neuhalbensleben.** Am Freitag den 8. März, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung der Kartelldelegierten bei Peters in Uthalbensleben. 368
- Burg.** Zentralkrankenlaffe für Frauen und Mädchen (Offenbacher). Sonntag den 10. März, nachmittags 4 Uhr, Versammlung im „Grand Salon“. 372
- Salberstadt.** Sozialdemokratischer Verein, Frauen-Abteilung. Am Mittwoch den 6. März, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei W. Bollmann.
- Schönebeck.** Freie Turnerschaft. Sonnabend den 9. März, pünktlich 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Stadtpark“. Freitag Vorstandssitzung.

Briefkasten.

- Groß-Salze.** Berichte, die vor 6 Tagen schon bürgerliche Mütter brachten, können wir nicht bringen.
- Gemeindevertreterwahl in Weferlingen.** Der Genosse darf sich im Wahllokal aufhalten.
- B., Weferlingen.** Niemand das Papier auf beiden Seiten beschreiben.
- Barch.** Die Wasserlände bringt die „B.“ schon.

Bezugsquellen - Verzeichnis

Abzahlungsgeschäfte Auf Credit. Möbel, Rotten, Polster-Waren

A. Friedländer Möbel u. Waren auf Kredit.

Bergschloss Aktien-Brauerei Magdeburg zu Neuhaldensleben

Brauerei Bodenstern Magdeburg - Neustadt

Kloster-Brauerei Hadmersleben

Sudener Brauhaus Magdeburg-Sudenburg

Viktoria-Brauerei Groß-Salze

Brauerei Wallbaum & Co. H. Hell-Bier, vsp. Karamellbier

Central-Automat Kaiser Wilhelm-Automat

Er erscheint 3mal wöchentlich Dentisten Otto Dannberg

Drogen u. Farben Belhke, A. Nachf.

Färberei, Wäscherei Leis, August

Deutsche Dampfmischer-Gesellschaft Nordsee

Chr. Goedecken & Co. Fischgroßhandlung

Fischversand Westfalen Bremerhaven

Fleischerer Arnold, Otto, Freiestr. 21

Friseur, Barbier Karl Franz Halberstädter

Bender & Co. Ferd. Hitzeroth

Patentbüro Peters Prälatenstr. 29 Magdeburg

Kolonialwaren Demmel, F., Staßfurt

Stadt-Theater tägl. Lichtspiele

Möbel-Magazin Berger, Carl, Schöneb. Str. 16

Singer Näh-Masch. Magdeburg

Sporckel's Weltstiefel

Uhren u. Goldwaren Breckle, F., Wils-Str. 20

Wurst-Hauswirtschaft

Zahntechniker H. Freyberg

Egeln F. Haberer, Arbeitergarderobe

Aithaldensleben Dampfbrauerei C. Schreyer

Aschersleben Bürgerliches Brauhaus G. m. b. H.

Neuhaldensleben Herzog-Festale

Burg Otto Drechsler

Kaufhaus L. Friede

Hermann Burggraf

Olvenstedt O. Altenleben Nachf.

Oschersleben S. Hamlet

Den Learen bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen Gebr. Cohn

Salzwedel Allgemeiner Konsum-Verein

Verlangt Scherer's Doppel Ritter Kaffeezusatz

Weitsch Sparseife

Halberstadt A. Budeloff

Leopoldshall Gebr. Müller

Stassfurt Karl Altman

Brauerei Gebr. Niemann

Stassfurter Warenhaus F. Rosenthal

Wilhelm Fruhner Hüte, Mützen, Pelzwaren

Kaufhaus Gustav Dobrin

Kuntzmann & Co. Kurzwaren, Trikotagen

Wilhelm Rudolphi Manufaktur u. Modewaren

Carl Streich Möbel

Wilh. Schütter Schirme, Stöcke

Carl Franz Schuhbüch., Kontorart.

Schuhhaus „Hansa“

Fr. Rumpf Tapeten, Linoleum

Todesfälle: Hedwig, E. des Arbeiters Gustav Engel, 1 J. 7 M., 18 J., Fischer Otto, 66 J., 4 M., 25 J., Gwin, S. des Schiffbauers Albert Nidel, 2 M., 5 J., Buchau, 5. März.

Geburten: Hildegard, E. des Ingenieurs Karl Schabert, Gerda, E. des Schmieds Wilhelm Grabau, Neustadt, 5. März.

Eheschließung: Arbeiter Max Biez mit Emma Ehlers.

Geburten: Heinz, S. des Kaufmanns Theodor Brandenburger, Hildegard, E. des Arbeiters August Wendt, Döblich, E. des Kesselschmieds Franz Remandowski.

Neuerleben.

Eheschließung: Schlosser Wilhelm Ahrendt in Johannisthal-Berlin mit Ella Flohrschütz hier.

Aufgebote: Arbeiter Robert Teschner mit Martha Endje, Bäcker Ernst Scheibe hier mit Emma Schöneemann in Eilenhof, Steinfeher Albert Kronberg in Ruslan mit Emma Schöneemann hier.

Geburt: S. des Telegraphenarbeiters Otto Bauer.

Todesfälle: Ehefrau Martha Gentes geb. Schacht, 29 J., 6 M., 28 J., Hildegard, E. des Arbeiters Franz Lehmann, 18 J., Kaufmann Gustav Masländer, 67 J., 4 J.

Neuerleben.

Aufgebote: Fleischer Heinrich Wilhelm Böllmer in Althaldensleben mit Ida Reih hier, Buchhalter Franz Hugo Eriemering in Schöneberg-Berlin mit Frieda Julie Auguste Sings hier.

Geburten: S. des Fabrikarbeiters Friedrich Wilhelm Karl Böhme, E. des Handelsmanns Wilhelm Hierwich, S. des Arbeiters August Wilhelm Wesche.

Todesfälle: Witwe des Kaufmanns Heinrich Gies, Dorothee geb. Böh, 78 J., 9 M., 29 J., Giesebert.

Aufgebote: Oberlehrer Walter Berger in Mendik mit Dorothee Heinenmann hier, Gärtner Wilhelm Rollmann in Michau mit Hedwig Müller hier, Fabrikarbeiter Richard Rudolf Wehner hier mit Anna Bertha Sem in Frohe.

Geburten: Erna, E. des Aufsehers Wilhelm Rodamme, Joh. S. des Fabrikarbeiters Friedrich Moritz, Otto, S. des Schlossers Alwin Schumacher, Willi, S. des Schiffsbauers Käbler, Else, E. des Fabrikarbeiters Friedrich Panzer.

Todesfälle: Witwe Johanne Steinbach geb. Bräde, 79 J., Witwe Anna Schreiber geb. Meyle, 41 J., Witwe Anna Reifen geb. Jafels, 70 J.

Achtung!

Man verlange beim Einkauf ausdrücklich

MAGGI'Suppen-Würfel

Schutzmarke Kreuzstern,

Andre Suppenwürfel stammen nicht von MAGGI.

„MAGGI's gute, sparsame Küche“



Zahnziehen in den meisten Fällen **schmerzlos.**

Zähne von Mk. 2.00 an, Umarbeitungen schlecht sitzender Gebisse von Mk. 1.00 an, kunstvolle Plomben von Mk. 1.00 an.

1048 **Spezialität:** Kronen- und Brückenarbeiten.

Institut für Zahnleidende

Eugen Hopf, Dentist

Bahnhofstr. 32.

Sprechzeit: Wochentags von 9-7, Sonntags von 9-1 Uhr.

Krankenkassen. Krankenkassen.

Strümpfe

auch gestricke, werden schnell u. sauber angestrickt. Anfertigung von Sweater, Gollmänteln, Jacken, Westen usw.

Mechanische Strickerei Güneburger Straße 19.

Semi-Emaille-Schmucksachen

Broschen, Uhranhänger, Manschettenknöpfe, Krawattennadeln usw. nach jeder Photographie, auch Gruppenbilder liefert die

Moderne Kunstanstalt

Herm. Sanne

Stephansbrücke 20, 1 Treppe.

Rein Laden. — Fernsprecher Nr. 8325.

Größtes Fabriklager in modernsten Einfassungen. — Steter Eingang von Neuheiten. 1102



Bitte lesen! Bitte lesen!

Beim Einkauf von **Henkel's Bleich-Soda** achte man genau auf untenstehende Packung und weiße Nachahmungen, da meistens minderwertig, energiefähig zurück.



Henkel's Bleich-Soda

Spartbedeutend Seife, macht die Wäsche blendend weiß. Ueberrisist bei allen Reinigungsarbeiten die Soda durch raschere u. gründlichere Wirkung, macht namentlich Metallfaden sehr klar u. Holzfasern sehr weich. Greift Hände u. Wäsche nicht an. Löst sich in Wasser sehr rasch, sollte deshalb in keiner Haushaltung fehlen.

Uhren-Reparaturen werden gut und billig ausgeführt von

Joseph Radolak, Sudenburg, Kurtfürstenstr. 13

Neue Uhren und Ketten sehr preiswert.



Karl Hottowitz

M.-Buckau Schönebeck Barleben

Schönebecker Str. 34 Salzer Str. 9 Breitweg 5

905 Papierhandlung — Buchbinderei

Lampenschirme — Tinte — Briefkassetten

Größte Auswahl! Billigste Preise!

Jede Dame die ihre vorjährigen **Sommerhüte** gut und pünktlich umgepresst, gereinigt oder umgearbeitet haben will, bringe diese sowie ihre **Federn** u. sonstigen **Zutaten** schon jetzt!

Auch bei mir nicht gekaufte Hüte werden gern zum Umarbeiten und Modernisieren nach neusten Modellen angenommen. 871

Kaufhaus Georg Wittkowsky.



Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage habe ich in dem Hause Zollstraße 9 die dort seit dem Jahre 1860 betriebene

Fleischerei u. Schankwirtschaft

übernommen und eröffnet. 739

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthen Kunden und Gäste reell und prompt zu bedienen. Ich bitte ergebenst um zahlreichen Zuspruch.

Hochachtungsvoll **Gottlob Grunert,** Fleischmeister.

Blutschokolade prachtvoll, unftb, bill. u. v. Bahnhofstr. 15, 1. Intz., am Bahnhof.

Kenner bevorzugen

Maldiva-Zigaretten!

141

Umsatzhalber verl. dauerhaft gearb. **Blutschokolade** u. Stoffisaf, rot und oliv, billig

Ausgefämmtes Haar wird zu höchsten Preisen gekauft.

823 C. F. Walter, Galberstädter Str. 111.



SAALE

Briketts, feinste Marke für Zimmerheizung 1044

Drum prüfe

Wer sich ewig bindet, So er die richt'gen **Wästel** findet, Die sich schön und modern gestalten Und die vor allen Dingen halten, Dafür kann nur ein Fachmann sorgen, Drum eßt man heute oder morgen zu

Paul Dupont

franz. geprüfter Tischlermeister 1040 Möbel-Magazin

Johannisberg Nr. 8.

Konfirmations-Geschenke billig

gold. u. silb. Herren- u. Damen-Uhren sowie eleg. Herr- u. Damen-Grimmig, Junterplatz.

Die Marken der Kenner und Feinschmecker

sind **A. H. Völker's** gesetzlich geschützte, preisgekrönte **Elite-Margarine-Marken**

Westfalenzkrone

Pfund **90** Pfg. mit 5 Proz. Rabatt und Gutscheinen.

Rahm-Pflanzenbutter

„Völkerwurm“

Pfund **95** Pfg. mit 5 Proz. Rabatt und Gutscheinen.

Dieselben werden in superfeiner Qualität speziell für mich fabriziert, fortwährend extra frisch abgepackt und repräsentieren das denkbar Feinste, was in dem Artikel geboten werden kann. Anhängern der vegetarischen Lebensweise sowie Personen, die ein Vorurteil gegen tierische Margarine haben, empfehle ich ganz besonders meine gesetzlich geschützte Marke „Völkerwurm“, welche aus nur

reinen edelsten Früchte- bzw. Pflanzenstoffen mit pasteurisiertem Rahm verbuttert hergestellt ist. Fordern Sie bitte in meinen Verkaufsstellen Gratisproben.

Rahm und Postversand franco für das ganze Deutsche Reich.

A. H. Völker Butterhandlungen

Fernsprecher 1406.

Jakobstraße 5, Jakobstraße 21, Gustav-Adolf-Straße 39, Grünebergstraße 9/10, Breitenweg 252, Buchau, Schönebecker Straße 109a, und Wilhelmstadt, Butterhandlung Alpenrose, Annastraße 22.

1046 **Jeden Freitag** frisch. **Rohschinken** Pfund **15** Pfg.

Karl Eulig Köthener Strasse 12

rotos Bett

Ein gutes sauberes und mehrere gute Bettstücke sofort zu verkaufen. Fürstenufer 20, v. links, Nähe Haselbachplatz.

Möbelschleierei Eine gutegehende mit 8 Hohlbüchsen nebst Zubehör sofort preiswert zu verk. in gut. Rundschiff. Offert. unt. B 728 a. d. Exp. d. „Volksstimme“ erb.

Kartoffel-, Obst- u. Gemüse-Halle, 86 Knochenhauerufer 86

Bestkartoffeln 5 Pfd. 25 J., Str. 4.70 magna, bon. 5 „ 28 J., „ 5.00

1000 Stück großen Blumentohl, von 10 J an. Apfelsinen, guder- süß, Dhd. von 30 J an. Große Zitronen 3 Stück 10 J. Feiner Bananen, Apfel usw. billig.

Jakobstraße Nr. 41

Hermann Dobrindt

Sternstraße Nr. 1

Rabattmarken des Rabatt-Sparvereins auf alle Artikel

Weißer Damen-, Herren- und Mädchen-Hemden

872 in guten Qualitäten.

Damen-Korsetts in neusten und modernsten Fassons und grosser Auswahl.

Knaben-Sweater in reichhaltigem Sortiment.

Sämtliche Artikel z. Damen- u. Herren-Schneiderei.

Strickwolle in anerkannt besten und ausprobiertesten Qualitäten

1/2 Pfd. 95 125 150 175 Pf.

Weißer und bunte Serviteurs

Stück 25 35 40 45 50 60 75 100-125 Pf.

Herren- und Knaben-Kragen in modernen Fassons.

Herren- u. Knaben-Manschetten

Hosenträger in dauerhaften Qualitäten 38 45 50 60 75 85 90 100-125 Pf.

Schwarze und weiße **Konfirmanten-Handschuhe** **Konfirmanten-Taschentücher** **Weißer Röcke f. Konfirmantinnen**

Längen, Strümpfe und Socken werden gestrickt

SONDER-ANGEBOT!

BÜCHER

Rest-Auflagen sowie antiquarische Werke zu außergewöhnlich billigen Preisen!!!

Serie I
Jeder Band 45,-
 Lothar Schmidt: Der gerettete Selbstmörder
 Delphi Fabrice: Die rote Spinne
 Thürmere: Der Zusammenprall der Weltmächte
 Melchers: Die Vergangenheit unsrer Zukunft
 Artur Zapp: Das Kleeblatt
 Gerhard Seeliger: An der Riviera
 Karl v. Heigel: Das Recht auf Liebe
 Paul Blietz: Das hohe Lied
 E. Vely: Teufelsbay

Serie II
Jeder Band 95,-
 Beyerlein: Jena oder Sedan?
 Meyke: Apostel der Freiheit
 Jerome: Drei Männer auf dem Bummel
 Hans v. Kahlenberg: Der Fremde
 Heijermans: Falklands-Skizzen
 Brevier Stein: Bismarck
 Jakobsen: Rund um die Liebe (gebunden)
 Berta v. Suttner: Stimmen und Gestalten (gebunden)
 Sport 1910: Ueberblick in Wort und Bild

Serie III
Jeder Band 1.35
 Wernert: Herminerk (gebunden)
 Ad. Jensen: Vom Wegrund (gebunden)
 Paul Lindau: Der König von Sidon (gebunden)
 Adlersfeld-Ballestrem: Aus Wald und Grund (gebunden)
 Gregor Samarow: Palle (hist. Roman)
 E. Vely: Lo Miko (gebunden)
 Lord Beaconsfield: Constarini Flemming (broschiert)
 Bernard Shaw: Künstlerliebe (brosch.)
 Der Ratgeber für die Häuslichkeit (illustr.)

Gelegenheitsexemplar:
 Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst
 statt 20.00 nur **13.50**

Das billigste Notenbuch der Welt:
 enthält
Alt Heidelberg 609 Studenten- **65,-**
 u. Volkslieder mit vollständiger Klavierbegleitung

Für die
Konfirmation

Gesangbücher . 8.00 3.65 5.25 2.95 2.65 bis **1.65**
 Christliches Vergiftmeinnicht 2.85 2.25 1.75 **1.00**
 u. klassisches 1.50
 Konfirmationskarten . . . Stück **50** bis **5,-**

Kontor-Artikel

Oktavkonto stark gebund. 48 42 **30**
 Kurzfoliokonto 144 Seiten stark **52**
 Kopierbücher 500 Blatt . . **1.35**
 Briefordner mit Register . . . **85**
 Schnellhefter amerik. oder Folio **18**
 Locher mit Schutzdeckel . . . **95**
 Kuvertkasten Quart . . . **1.95**
 Kuvertkasten Oktav . . . **1.25**
 Rechnungen 100 Stück 1/4 Bogen **48**
 Briefwagen . . . 1.65 1.25 **85 48**
 Löscher Holz od. Metall 68 48 40 **32**
 Notizblocks 16 12 **8**

A. W. Faber-Bleistifte **25**
 Dutzend

GEBR. BARASCH

Auf Teilzahlung
 empfehle **1080**
 Möbel - Polsterwaren - Betten
 Herren- und Knaben-Garderobe
 Kleiderstoffe, schwarz u. farbig.
Theodor Matthies
 Breiteweg 82 I, Ecke Venedische Str.

Kaufe **1056**
Kanarienhähne
 und weibchen fortwährend, bezähle für und Spazierstöcke wegen Hähne 4.00 - 7.00 RM. Weibchen 1.00 RM.
 J. Tischler, Kunststraße 25
 Tafelklavier gut erhalten, billig reparieren und beziehen billigst
 Bismontalstr. 1, III

Sofa-Verkauf
in Regenshirnen
 Leder- und Stoffmöbel wegen Aufgabe zu spottbilligen Preisen.
Buttergasse 8.
 Reparieren und beziehen billigst

Schürstiefel für Herren, Damen und Kinder zu billigen Preisen. Schaffstiefel und mit Militärstiefele und braune Kinderstiefel **1095**
 H. Gaedecke, Tischlerkrugstr. 27
Strümpfe selbstgestrickt, erhält man billigst bei F. March, Breiteweg 98, I.

Grüne Sohlen im Ausschnitt
 Lederhandlung **Gustav Mörizt**
 Halberstädter Straße 52. 791

Emil Kunze, Sudenburg
 Halberstädter Straße 108
Maschinell bestellgerichte Buchbinderei.
 Herstellung sämtlicher einschlägigen Arbeiten. Einjährige bis fünfjährige Buchgebände. Galvanische Arbeiten aller Art. Anfertigung von Kartonsagen für Privat- und Geschäftsbetrieb zu billigen Preisen. **181**
 Großes Lager in Papier- u. Schreibwaren, Schularbeiten, Galvanische u. Lederwaren, Geschnittenen. Reichhaltige Auswahl in Anheft- und Gravitationsarbeiten.

Ansichtstatten!
 Sozialdemokratische Fratzen
 à 10 Pfennig
 Sabel spricht im Reichstag
 à 10 Pfennig
 :: Der rote Siegfried ::
 à 10 Pfennig
 :: Philipp Scheidemann ::
 Der erste sozialdemokr. Reichspräsident
 à 5 Pfennig
 empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme
 3 Große Münzstraße 3

An die
radfahrende Welt
 Beim Herannahen der Fahrsaison
ist es die höchste Zeit
 die den Winter über nicht benutzten Fahrräder auf ihre Gebrauchsfähigkeit, speziell auch der Reifen, zu prüfen und dieselben schon jetzt in die Reparaturanstalt zu liefern. Ich mache hierauf meine geehrte Kundschaft aufmerksam mit der ergebene Bitte, mir die Fahrräder schon jetzt behufs Instandsetzung zu übermitteln, da sich später erfahrungsgemäss die Anträge so sehr häufen, dass die Ablieferung nicht immer so prompt erfolgen kann, wie gewünscht.
A. Rose Magdeburg
 Breiteweg 264.
 Pfeil-Nähmaschinen und Parade-Räder.



Lange & Münzer
 51a Breiteweg 51a



Spezialabteilung für
Trauer-Hüte :: ::
Trauer-Blusen :: ::
Kostüm-Röcke :: ::
 Handschuhe | Schleier ::
 Krawatten : | Flore etc. :